

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
 Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Reichsberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683. Insetionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 147. | Breslau, Sonntag, 25. Juni 1893. | 4. Jahrgang.

Von den staatlichen „Musterbetrieben“.

Während der Wahlbewegung waren wir in der unangenehmen Lage, von manchen mit dem Geisse des Reichstagswahlgesetzes durchaus nicht vereinbarten Beeinflussungen der Arbeiter und Angestellten der preussischen Eisenbahnen durch ihre Vorgesetzten berichten zu müssen. Wir haben nur allzu häufig darauf hinzuweisen gehabt, daß die staatlichen Arbeiter noch rechtloser sind, wie die Arbeiter in privaten Unternehmungen, daß für sie Vereinsrecht und Versammlungsfreiheit fast garnicht bestehen, daß das Vereinigungsrecht für sie keine Geltung hat. Im Reichstage wurde vom Reichskanzler und seinen Staatssekretären und Commissaren mehr als einmal erklärt, daß socialdemokratische Arbeiter in den Betrieben des Reiches und Preussens nicht beschäftigt werden dürfen. Dies bedeutet eine besondere Art von Rechtlosigkeit, eine Beschränkung in der Wahl der politischen Grundsätze bei den Staatsarbeitern.

Vielfach wird angenommen, daß die Staatsarbeiter in einer besseren Entlohnung einen theilweisen Ersatz für den Verlust ihrer staatsbürgerlichen Rechte finden. Bei dem Mangel einer halbwegs genügenden Lohnstatistik ließ sich diese durchaus unrichtige Annahme nicht zahlenmäßig widerlegen. Einiges Material zur Beurtheilung dieser Frage bietet der eben ausgegebene Bericht der verstärkten Budgetcommission des preussischen Landtages über einige Capitel des Etats der Eisenbahn-Verwaltung für 1891/92*) In demselben finden wir eine kleine Tabelle über die Löhne, die zwar den bescheidensten Ansprüchen der

Socialstatistik nicht Rechnung trägt, aber in Ermangelung besseren Materials zur Beurtheilung der Einkommensverhältnisse der Arbeiter bei den Staats-eisenbahnen herangezogen werden muß.

Die Ausgaben an Arbeitslöhnen betragen im Rechnungsjahre 1891/92 im Durchschnitte für einen Arbeiter nach dieser Tabelle:

In Directions-Bezirk	Bei den im Betriebe beschäftigten Arbeitern	Bei den unter-Unterhaltungsbeschäftigten (Strecken) Arbeitern	Bei den Werkstätten-Arbeitern
Altona	978	702	1101
Berlin	737	560	1060
Breslau	623	452	986
Bromberg	615	471	912
Köln (linkerheinisch)	812	631	1007
Köln (rechterheinisch)	858	702	942
Elberfeld	825	669	1076
Erfurt	770	617	1163
Frankfurt a. M.	794	618	963
Hannover	758	595	1099
Magdeburg	831	650	1039

Aus dieser Tabelle ersieht man nicht, wie viele Arbeiter unter diesen Durchschnittslöhnen gearbeitet haben, was die niedrigsten Lohnklassen waren, wie viele sich mit den niedrigsten Löhnen zufrieden geben mußten, wie sich die Arbeiter nach Directionsbezirken vertheilten, welche Leistungen bei diesen Löhnen von den Arbeitern verlangt wurden, wie viele Arbeitsstunden geleistet werden mußten. Daß bei den Staatsbahnen Ueberarbeit und zwar oft in unglaublichem Maße vorkommt, ist bei unzähligen Gerichtsverhandlungen fest-

gestellt worden. Wenn wir nun nach diesen kritischen Bemerkungen die Löhne der Eisenbahn-Arbeiter etwas näher betrachten, so finden wir, daß bei den für die Bahnunterhaltung beschäftigten Arbeitern in keinem Directionsbezirk 2 Mk. auf den Tag kamen, ja daß in zwei Directionsbezirken der Lohn weniger als 1 1/2 Mark pro Tag betrug. Im Directionsbezirk Altona, wo die höchsten durchschnittlichen Löhne bezahlt wurden, kamen ganze 192 1/3 Pfennige auf den Tag! Der niedrigste Durchschnittslohn wurde im Directionsbezirk Breslau, nämlich knapp 1 Mark 24 Pfennige, bezahlt. Bei den im Betriebe beschäftigten Arbeitern mit ihrer überaus langen Arbeitszeit wurden in zwei Directionsbezirken (Breslau und Bromberg) weniger wie 1 Mark 70 Pfennige pro Tag bezahlt. In 6 von den 11 Directionsbezirken war der höchste Durchschnittslohn 2,12 im Directionsbezirk Berlin betrug er knapp 2 Mk. 2 Pf. und im Directionsbezirk Altona, wo die höchsten Durchschnittslöhne bezahlt wurden, 2 Mk. 67 Pf. für diese Gruppe von Arbeitern. Den hochqualificirten Arbeitern der Eisenbahn-Werkstätten wird in vier Eisenbahn-Directionsbezirken ein Durchschnittslohn von höchstens 2 Mk. 70 Pf., und selbst im Eisenbahn-Directionsbezirk Altona, wo die höchsten Durchschnittslöhne gezahlt wurden, überstiegen dieselben um nicht ganz 2 Pf. einen Thaler! Diese überaus niedrigen Löhne bedeuten aber für die Eisenbahn-Verwaltung einen hohen Lohnstand, die Löhne der Eisenbahn-Arbeiter waren in den vorangegangenen Jahren noch niedriger. Bei diesem Lohnniveau rühmte sich die Eisenbahnverwaltung, daß sie der steigenden Preisbewegung auf dem Arbeitsmarkte folgte, sowie aus „sittlichen Pflichtgründen“ die Löhne der Arbeiter erhöhte.

Wie traurig muß es mit dem socialpolitischen Ver-

*) Nr. 261 der Drucksachen des Hauses der Abgeordneten. 17. Legislatur-Periode, V. Session 1892/93

In harter Schule.

Roman von Gustav J. J. J.

45] Leontine sah ihn mit großen, verwunderten Augen an. „Das Project hat sich zerschlagen?“ fragte sie.

„Ach, das wissen Sie noch nicht? Ich dachte, der Prinz hätte es Ihnen mitgetheilt: ja, die Stelle ist besetzt.“

„Und das sagen Sie mir mit einer solchen Gleichgültigkeit, Herr Graf? Alle meine Hoffnungen sind ja damit vernichtet.“

„Nicht doch, Fräulein Leontine. Ich dachte, das Räthsel, daß ich Ihnen beim Abschiede aufgab, hätte in den vielen Briefen, die hin- und herflogen, seine Lösung gefunden. Ich kann Ihnen versichern, der Prinz hatte keine Ruhe mehr, er kürzte seine Reise ab, um des Glückes theilhaftig zu werden, dessen Verheißung ihm Ihre Briefe brachten.“

Die Röthe des Zornes und der Scham stiegen Leontine in die Wangen.

„Ich hätte Prinz Alexander nicht für so indiscret gehalten,“ sagte sie.

„Was wollen Sie?“ lachte der Graf frivol, „das Glück macht mittheilbar, zudem betrachtete er mich als den Schöpfer desselben. Indes seien Sie ruhig, sobald der Prinz hierher kommt, soll meine Gegenwart Sie nicht stören.“

„Ich werde den Prinzen hier nicht empfangen!“ sagte Leontine ruhig.

„Sie werden ihn hier nicht empfangen?“ wiederholte der Graf; „was soll das heißen?“

„Ich bewundere, wie Sie als Cavalier noch eine solche Frage stellen können. Da der Prinz nicht bei meinem Vater um meine Hand werden kann, so be-gebe ich mich zu der Familie meiner Mutter.“

„Ich fürchte, Sie werden dort keinen guten Empfang haben,“ versetzte der Graf kalt.

„Was sagen Sie, mein Herr?“

„Ich sage, daß die Grafen Wildenfels eine Nichte, welche vor Monaten dem elterlichen Hause entflohen ist, um sich in ein ihr vom Prinzen Alexander zur Verfügung gestelltes, weltverstecktes Asyl zu begeben, nicht gerade freundlich empfangen würden.“

„In ein dem Prinzen Alexander gehöriges, weltverstecktes Asyl?“

„Sollten Sie wirklich nicht längst gewußt haben, daß diese kleine Villa Eigenthum des Prinzen ist?“ fragte spöttisch der Graf.

„Sie wissen doch selbst am besten, daß ich davon keine Ahnung hatte.“

„Erlauben Sie, meine Gnädigste, in vielen Fällen ist, wie Talleyrand sehr richtig bemerkt hat, die Sprache da, um unsere Gedanken zu verbergen. Ich glaube wir Beide verstanden uns sehr gut. Wären Sie aber wirklich naive genug gewesen, zu glauben, Sie warteten hier lediglich auf eine Stelle als

Hofdame, so mußten meine Andeutungen vor meiner Abreise Sie doch darüber belehren, worauf es abgesehen war. Ihr Briefwechsel mit dem Prinzen gab den besten Beweis, daß Sie meine Andeutungen verstanden und daß mein gnädigster Herr erhört war.“

„Ich leugne es auch nicht, daß ich dem Prinzen Alexander meine Hand reichen will, wenn er sie begehrt.“

„Sehr gnädig,“ sagte der Graf mit einer ironischen Verbeugung.

„Aber nicht hier ist der Ort, um mich zu werden.“

„Und Sie bilden sich wirklich ein, der Prinz wolle Sie zu seiner Gemahlin erheben?“

Leontine sah den Frager mit einem Blick so grenzenlosen Staunens an, daß der Graf trotz aller Frechheit, mit der er sich gewappnet, davor doch einem Moment außer Fassung gerieth.

„Was — was sollte er denn sonst beabsichtigen?“ brachte sie endlich mühsam, fast keuchend hervor.

„Der Prinz muß, wenn er einen Ehebund schließt, sich ebenbürtig vermählen, dazu steht er dem Throne zu nahe,“ antwortete der Graf, der jetzt wieder seine ganze Fassung gewonnen hatte. „Seine Hand kann er Ihnen nicht reichen, aber sein Herz.“

„Genug, Herr Graf, genug!“ unterbrach ihn Leontine, „kein Wort weiter. O, diese Schmach, diese Schmach. Verlassen Sie mich augenblicklich.“

„Bitte, mein Fräulein, ich stehe als Bevollmächtigter des Prinzen in seinem Hause, nur er hat das Recht, mich zu rufen und zu entlassen.“

ständnis der preussischen Eisenbahnverwaltung bestellt sein, wenn sie sich bei einer so elenden Bezahlung schwerster, gefährlicher und verantwortungsvoller Arbeit in die Prust wirft und von ihren sittlichen Thaten zu sprechen magt.

Wir ersehen aus diesen officiellen Lohnabgaben, daß die Eisenbahnarbeiter der königl. preussischen Staatseisenbahnen keinen ökonomischen Ersatz für die Bezeichnung ihrer staatsbürgerlichen Rechte erhalten, daß ihre Lage demnach eine unwürdigere und schlechtere ist, als die der anderen Arbeiter, daß die preussischen Staatseisenbahnen das directe Gegenheil von Musterbetrieben sind. Für die Bahnverwaltungen, welche in überströmender Wohlthätigkeit Zehntausende Mark aus dem Säckel des Volkes für Ausschmückung von Bahnhöfen verausgaben, an denen der König ohne anzuhalten im schnellsten Coulerzugtempo vorbeizieht, für diese Bahnverwaltungen ist wie für die übrigen staatlichen Betriebe die Forderung, daß die staatlichen Betriebe Musterbetriebe sein sollen, in den Wind gesprochen.

Aber selbst diese knauserige, engherzige, jedes socialpolitischen Verständnisses bare Lohnpolitik ist den geachteten Vertretern des Capitalismus, welche durch das famose Dreiklassenwahl system zu preussischen „Volksvertretern“ gemacht werden, noch viel zu weitgehend. Für die Hammer, Friedberg, von Heydenbrand und der Lasa, von Minnigerode-Rositten und wie die anderen Grafen und bürgerlichen Millionäre der verhärteten Budgetcommission des preussischen Landtages heißen, und für die Deutschreisinnigen zählt der preussische Staat noch immer zu hohe Löhne. Die Streckenarbeiter im Directionsbezirke Altona, die noch zwei Mark pro Tag erhalten, sollen im Vergleich mit ihren Leistungen zu hoch gelohnt sein, wodurch nicht nur der Staat, sondern auch die Landwirtschaft benachteiligt werde, die nach dem Vorgange der Eisenbahnverwaltung unbillig hohe Löhne an die Arbeiter zu zahlen genöthigt sei. Einziger angenehmer berührt bei dieser frauenfeindlichen Socialpolitik das offene Eingeständnis, daß die Herrschaften auf ihren Gütern noch etwadera Löhne bezahlen als der preussische Staat, und daß sie im Landtage ihre Sonderinteressen so offen vertreten. Wie müssen diese Herren erst ihre Arbeiter behandeln, wenn sie die Behandlung der preussischen Staatseisenbahn-Arbeiter als zu wenig streng zu rügen wagen. Wer diese Verhältnisse kennt, würde es auch glauben, ohne daß der Regierungskommissar darauf hingewiesen hat, daß die Kräfte der Arbeiter so stark angespannt werden, als es die Natur der Arbeit gestattet und daß die Verwaltung urauegelegt bemüht ist, keinem nicht unbedingt nöthigen Arbeiter Beschäftigung zu geben und die Arbeitsleistungen zu erhöhen.

Aus dem Commissionsberichte geht hervor, daß sich keine einzige Stimme zu Gunsten der Eisenbahnarbeiter erhoben hat.

Das war auch nicht anders zu erwarten von dem Ausschusse eines Parlaments, welches das Bergarbeitergeschick angenommen hat, und welches eine reine capitalistische Interessenvertretung und keine Volksvertretung ist.

Für alle im Staatsdienste stehenden Personen, insbesondere für die niederen Beamten und die Staatsarbeiter, ist der hier besprochene Bericht ein ungeheuer bedeutungsvolles Actenstück. Sie können aus demselben lernen, was sie von einer Abschaffung oder Beschränkung des allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrechts zu erwarten haben. Dann wird sich keine Stimme für sie erheben, dann werden sie ganz versclavt werden, der reine urgeschminkte Capitalistengeizismus wird im Bunde mit dem patriarchalischen Regime unserer Reichsregierung die Löhne auf dem denkbar niedrigsten Niveau erhalten. Schon die Thatsache, daß im Reichstage Socialdemokraten sitzen, zwingt die bürgerlichen Parteien zu einiger Zurückhaltung, zum Nachgeben von etwas Arbeiterfreundlichkeit, zum Verhüllen des allzu krassen Geizismus, alle bürgerlichen Parteien geben im Reichstage vor, daß sie für Besserung der Lage der niederen Bediensteten sind, im Landtage aber, wo die Herrschaften unter sich sind, da haben sie keine Scheu mit offenen Karten zu spielen, da entlasten sie sich da über, wenn der Staat für schwere, vielstündige Arbeit einem Familienvater 1,75 Mk. Tagelohn bezahlt. Das ist den Herren zu viel.

Die kleinen Beamten, die Arbeiter aller Berufe, vor allem aber die Staatsbeamten und Staatsarbeiter haben alle Ursache dafür zu sorgen, daß in den Reichstage nicht eine Majorität einzieht, die mit Gurtschneiderei das allgemeine Wahlrecht abschafft und aus der deutschen Volksvertretung eine capitalistische Interessenvertretung macht.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Reichstag wird, wie der „Reichsanzeiger“ mittheilt, laut kaiserlicher Verordnung zum 4. Juli einberufen.

Ueber den Rest der preussischen Landtagsarbeiten sind jetzt die Präsidien der beiden Häuser des Landtages und die Regierung stillschweigend übereingekommen. Der Landtag wird, wie bestimmt gemeldet wird, am 12. oder spätestens am 15. Juli geschlossen werden. Bis dahin werden die Steuervorlagen und sämtliche übrigen Feste der Arbeiten beider Häuser des Landtages, vielleicht mit verschwindenden Ausnahmen, zum Abschluß gebracht sein.

Unsere Genossen im Auslande. Aus Pest wird dem Parteivorstande unterm 21. Juni telegraphirt:

„Genossen! Wie auf das klassenbewusste Proletariat der ganzen Culturwelt wirken Eure großartigen Erfolge auch auf uns erhebend. Wir beglückwünschen Euch zu Eurem glänzenden Wahlsiege, der die Götterdämmerung des Klassenstaates bedeutet. Hoch die socialdemokratische Partei Deutschlands, diesem Hosi der internationalen völkerbefreienden Socialdemokratie. Namens der ungarländischen Socialdemokratie die Redaction des „Arbeiter“ und „Munkas“ (Arbeiter).“

Aus Budapest kam noch ferner folgender Gruß: „In demselben Augenblicke, wo man bei uns hungernde Bergarbeiter in Fünfskirchen mit Gewehr-

kolben, Bajonette und scharfen Klängen zur Arbeit zwingen will, erhebt uns der Gedanke an Euren Siegeshoch die internationale Socialdemokratie!

Abdationen der „Arbeiterpresse“ und „Népszava“. Die socialistische Organisation von Marzelle übermittlelt uns folgende Resolution:

Die Arbeiterpartei von Marzelle übersendet der deutschen Socialdemokratie die herzlichsten Glückwünsche aus Anlaß ihres großartigen Wahlsieges, sie rechnet fest darauf, daß ihre Überdies des Glendes bei den Stichwahlen den Sieg vervollständigen werden.

Wie der Staat Socialdemokraten erzichtet. Der „Volkswille“, unser hannoversches Bräderblatt, veröffentlicht folgendes geheime Actenstück:

Hannover, den 3. April 1890.
Der bisher in der Eisenbahn-Hauptwerkstätte zu Königsberg beschäftigte wessene Schlosser G. . . B. . . aus Königsberg, 39 Jahre alt, ist wegen seiner Angehörigkeit zur Socialdemokratie entlassen.
Derselbe ist im Falle etwaiger Meldung nicht zur Beschäftigung zuzulassen.
Königliches Eisenbahn-Betriebsamt
(Hannover-Rheine.)

An
sämmliche Herren Istenführer,
Stellen-Vorstände und Bahnmeister.
Nr. 112 S. I. (je besonders.)

Der auf diese Weise gemafregelte und hernach verfolgte Arbeiter wird sicherlich nicht müde geworden sondern selbst Socialdemokrat gelieben sein. Die Veröffentlichung dieses Schriftstückes aber wird wieder einer Reihe von Arbeitern zeigen, wie der Staat für sie sorgt. Herr Thielen, der preussische Eisenbahnminister, ist ein trefflicher Vertreter der Socialreform von oben.

Keine Reichserbschaftsteuer. In der Steuercommission des Herrenhauses erklärte nach der „Kreuzzeitung“ am Dienstag Vormittag Finanzminister Miquel daß an die Einführung einer Reichserbschaftsteuer nicht gedacht werde. — Natürlich müßte das arbeitende Volk die Kosten auch für die neue Militärvorlage aufbringen. Die indirecte Steuer schraube wird angezogen.

Die ewige Schraube. Die „Kreuzzeitung“ bemerkt schon jetzt: Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß man sich in den Nachbarstaaten darauf einrichtet, für den Fall der Annahme der Militärvorlage in Rußland sowohl wie in Frankreich, an eine neue Vermehrung der eigenen Streitkräfte zu gehen.

Die schwarze Garde ist wüthend über den Ausfall der Wahl in Mülhausen i. G. Man hat angenommen daß der dortige socialdemokratische Wahlsieg im Jahre 1890 nur einem Zufall zu verdanken sei, nun ist aber unser Genosse Bueb dort diesmal wieder im ersten Wahlgange mit großer Majorität gewählt worden. Der Mülhausener Correspondent der „Kölnische Volksztg.“ macht seinem gepreßten Herzen darüber in folgender Weise Luft:

„In mitten der tobendsten Angriffe, unbeirrt vom wüthendsten Lärm, hat Pfarrer Getty hier den Wahlkampf mit einer Unerbittlichkeit geführt, die auch den Gegnern Hochachtung abnötigt. Daß der Socialdemokrat Bueb mit 11,880 gegen 9576 Stimmen die Mehrheit erhielt, ist allein den Liberalen und den Protestanten zu verdanken. Wie in Straßburg so lautete auch hier die liberale Parole: „Keine Waffen! Lieber Roth als Schwarz!“ Es wurden

„So werde ich gehen,“ versetzte Leontine und wandte sich der Thür zu.

Er vertrat ihr den Weg. „Wo wollen Sie denn hin?“ fragte er höhlich, dann in einen weichen, überredenden Ton übergehend, fuhr er fort: „Befinnen Sie sich, Leontine. Sie sind aufgereggt, lassen Sie sich Ihre Lage vor die Seele führen. Sie sind Ihrem Vaterhause entflohen, seit Monaten spricht man in der Residenz von Ihrem Verschwinden, in unseren Kreisen sind Sie unmöglich geworden. Sie haben in einer Villa des Prinzen Monate lang bereits gelebt, sowohl die Dienstkleute wie Döfler kennen Sie als die Dame, welche hier den Prinzen Alexander erwartet. Sie haben Briefe mit dem Prinzen gewechselt, die auf ein bestehendes inniges Verhältniß schließen lassen, Sie werden Niemand überreden lassen, daß dies Alles aus Unersahrenheit geschehen ist, Sie können nicht zurück, also müssen Sie vorwärts.“

„Teufel! Teufel in Menschengestalt! Das magst Du mir zu sagen, der mich doch Schritt für Schritt zu Allem verlockt hat, was mir jetzt vorgehalten wird?“ rang es sich mit krankhaften Schrei von Leontines Lippen. Sie stand wie erstarrt. Eine erdfahle Blässe bedeckte ihr Gesicht, die Augen blieten gläsern, unheimlich aus ihren Höhlen.

„Sie sind mir willig genug gefolgt,“ sagte er.

„Aber unter ganz anderen Voraussetzungen.“

„Das gilt der Welt gleich, die rechnet mit Thatfachen.“

„O, Ulrich hatte doch Recht!“ schrie sie auf. „Er mißtraute Ihnen von Anfang an.“

„Wie scharfblickend der Herr Lieutenant ist,“ spöttelte der Graf. „In anderer Hinsicht hat er sich nicht so bewiesen.“

„Und wer sagt mir, daß es nicht auch Lug und Trug war, was Sie über meines Vaters Gemahlin aussprengten?“

„Darüber beruhigen Sie sich, das ist die Wahrheit,“ versetzte der Graf hart. „Es entsprach meinen Zwecken, Ihnen in dieser Hinsicht reinen Wein einzuschütten. Indes, glauben Sie, was Ihnen beliebt.“

Wunderbar, Leontine blickte in einen Abgrund von Luz, Bosheit und Verrath, den dieses Mannes Hand vor ihr aufgethan, und dennoch glaubte sie ihm, daß er über Hortense und deren Umgebung nicht die Unwahrheit gesagt habe. War es nur die tiefe Abneigung, die sie gegen die unwillkommene Stiehmutter empfand, welche diesen Widerspruch hervorbrachte, oder leitete sie ein richtiger Instinkt, der sie dem Grafen gegenüber leider getäuscht?

„Ich wiederhole Ihnen,“ nahm der Graf die Unterredung wieder auf, „bedenken Sie, was Sie thun, oder vielmehr, was Ihnen zu thun übrig bleibt.“

„Ich habe kein Wort mehr mit Ihnen zu reden, mein Herr; noch in dieser Stunde verlasse ich dieses unselige Haus.“

„Ich werde einen so wahrhaftigen Schritt zu verhindern wissen. Sie würden übrigens bald genug zu

mir zurückkehren, alle Thüren sind verschlossen, alle Brücken sind hinter Ihnen abgebrochen, es bleibt Ihnen keine Wahl! Nehmen Sie Vernunft an, morgen kommt der Prinz,“ er wollte ihre Hand ergreifen.

Wie vor der Berührung eines eklen Gewürmes fuhr sie zurück.

„Rühren Sie mich nicht an, zwischen uns ist keine Gemeinschaft!“ rief sie schauernd, entriß sich ihm und eilte in das Nebenzimmer, das sie hinter sich verschloß.

Der Graf sah ihr kopfschüttelnd nach.

„Da bin ich einmal zu klug gewesen und habe das Spiel verborben,“ sagte er. „Ich wollte dem Prinzen das Terrain völlig geräumt übergeben und habe die Karten etwas zu früh aufgedeckt. Ich hätte ihm den letzten Kampf überlassen sollen. Wer kommt denn aber nach den Briefen des Täubchens noch auf einen solchen Austritt gefaßt sein. Darauf wäre ich freilich nicht verfallen, daß der kleine Hochmuth voller Ernstes an eine Heirath gedacht hat. Ich muß dem Prinzen vorbereiten, sonst wird er sehr ungnädig. Verloren ist noch nichts, was will sie denn zuletzt anfangen? Ich muß nur meine Befehle geben, daß man sie nicht aus den Augen läßt, sie wäre sonst im Stande und ließe davon.“

Er begab sich zu seinen Vertrauten und instruirte sie; eine halbe Stunde später fuhr sein Wagen vor danken; es lag ihm durchaus nichts daran, noch eine zweite Unterredung mit Leontine zu haben.

(Fortf. folgt.)

denn auch nur tausend weisse Zettel abgegeben; eine Menge Protestanten hat den Socialdemokraten gewählt. Gegen den katholischen Candidaten trat auch hier die gesammte liberale und „unparteiliche“ Presse auf; die amtliche („Mittl. Zig.“, das „Tagebl.“, der „Arbeiter“, wie der „Express“ marschirten vereint am Tage der Wahl gegen den verhassten „Pfaffen“ auf. Namentlich der „Express“, das Blatt der protestantischen Großindustriellen (!) hat durch seine unehrlichen, gehässigen Angriffe gegen Cetty nach adg meiner Ansicht den Sieg der Socialdemokraten herbeigeführt! Das Land hat größtentheils noch katholisch gewählt; in der Stadt aber hat Cetty mehr als doppelt so viel Stimmen, wie Cetty. Der Letztere hat toeben an seine Wähler ein würdiges Dankschreiben gerichtet, worin die Herbeiführung des socialdemokratischen Sieges durch die Liberalen nachgewiesen wird.“

Jedenfalls geht aus dem Ganzen hervor, daß die Bewohner so nahe der französischen Grenze sich den Teufel um die Lügen vor der Kriegesgefahr gescheert und bei der Wahl dem Drange ihres Herzens gefolgt haben.

Gegen den Anruf der Centrumspartei im Kreise Hagen-Schwelm, der die Katholiken auffordert, für Eugen Richter zu stimmen, veröffentlichten katholische Arbeiter in der dortigen „Wirtsch.“ eine Erklärung, worin unter treffender Kritik des unsympathischen Verhaltens, das Eugen Richter von jeher gegen die Arbeiter beobachtet hat, ausgeführt ist:

„Wir geben bei der Stichwahl dem Arbeiter-Candidaten Herrn Ernst Breil unsere Stimme und bleiben dabei nach wie vor gute Katholiken und treue Anhänger unserer Kirche, was wir mit unserem Gewissen gut vereinigen können, denn die Socialdemokratie bekämpft niemals die Kirche, wo sie sich ihrem Berufe gemäß in den Dienst der Gerechtigkeit stellt, diejenigen, die das Gegenteil von der Socialdemokratie böswillig behaupten, verfolgen unter diesem hochheiligen Vorwande andere (uns bekannte) Interessen, als die der Kirche.“

In Schwenge-Schmalldalen haben die Socialdemokraten wegen verschiedener vorgekommener Unregelmäßigkeiten Protest erhoben. Es findet in Schwenge Stichwahl statt zwischen dem Candidaten der Reichspartei und dem Antisemiten. Der Candidat der Socialdemokratie ist hinter dem Antisemiten nur um vier Stimmen zurückgeblieben und hat der Protest alle Aussicht auf Erfolg.

Im freisinnigen Lager gährt es gegenwärtig gar sehr. Jeder Theil möchte die Schuld für die furchtbare Wahlniederlage dem anderen zuschieben. Das wabelstumpferische „Berl. Tagebl.“ tempelte am Montag Herrn Richter in folgender Weise an:

„Diejenigen, welche bisher sich in einer gewissen Mentorrolle gefallen haben und die uns mit ihren Lehren in den Sumpf geführt, in welchem wir uns jetzt befinden, werden einsehen lernen müssen, daß ihre Autorität einen argen Stoß erhalten hat.“

Man wird sich dazu bequemen müssen, eine energische Revision des politischen Personalbestandes der Partei vorzunehmen und alle diejenigen aus sehr einflussreichen Stellungen zu entfernen, welche sich der schwierigen Aufgabe, die eine Parteileitung erfordert, nicht völlig gewachsen gezeigt haben. Die Politik kennt nicht die Tugend der Dankbarkeit. Und so würde man diejenigen, die sich überlebt haben, mögen sie in früheren Jahrzehnten der Partei noch so große Dienste geleistet haben, aus den Reihen der Führer zu verabschieden haben, wenn sie es nicht verstehen, den neuen Anforderungen, welche eine gründlich veränderte Situation an sie stellt, nach jeder Richtung hin gerecht zu werden. Geschicht dies, und der für Herbst in Aussicht genommene Parteitag bietet ja die beste Gelegenheit hierfür, so ist vielleicht die Niederlage, die wir erlitten haben, mit dieser Lehre, die sie enthält, nicht zu theuer erkauft.“

Die Richter'sche „Freisinnige Zeitung“ antwortet darauf:

„Vielleicht würde sich Herr Eugen Richter bereit finden lassen, seinen Abschied zu nehmen, wenn sich Herr Arthur Lohmann oder besser noch Herr Rudolf Mosse selber bereit finden ließe, die Leitung der Freisinnigen Volkspartei zu übernehmen. Das Kommissar auf dem Artikel ist, daß Herr Arthur Lohmann sich stellt, als ob er selbst zu „uns Freisinnigen“ gehört und irgend einen Einfluß besäße auf die freisinnige Volkspartei oder gar auf den künftigen Parteitag derselben.“

Im Uebrigen erhebt die „Freisinnige Zeitung“ selbst ein bewegtes Klagegedicht über die Sünden der Partei. Sie schreibt:

„Die freisinnige Partei in ihrer bisherigen Zusammensetzung hat gerade in Bezug auf die Ausbreitung freisinniger Ideen und in Bezug auf Agitation sehr viel zu wünschen übrig gelassen. Während der acht Jahre des Bestehens der freisinnigen Partei ist mit Ausnahme des Großherzogthums Preußen und einzelner von Ausgewählten beiroffener Städte fast gar nichts zur Ausbreitung der Partei geschehen. Und doch wäre dies um so notwendiger gewesen, als andererseits die Socialdemokratie, der Antisemitismus und neuerlich der Bund der Landwirthe fortgesetzt bemüht gewesen sind, der freisinnigen Partei den Boden abzugraben und weite Volkskreise für sich zu gewinnen. Die Ursache, warum die freisinnige Partei nicht in ähnlicher Weise thätig gewesen, liegt zum großen Theil an dem langjährigen inneren Zwiespalt in der bisherigen Partei, welcher sich gerade bei solchen tactischen Fragen der äußeren Agitation und Organisation jedesmal bemerkbar machte. In Folge dessen konnte es auch niemals zur Abhaltung allgemeiner Parteitage kommen. Ja sogar die Abhaltung von Provinzial-

parteitagen, nach denen man innerhalb der Partei lebhaft verlangte, sich vielfach auf Hindernisse. Alles dies muß in der freisinnigen Volkspartei anders werden. Vielleicht empfiehlt sich die jährliche Abhaltung allgemeiner Parteitage, jedenfalls überall die häufige Wiederholung provinzieller Parteitage.“

Herr Richter selbst will eine vollständige Neuorganisation der Partei und sucht sein und seiner engren Genossen bedrücktes Gemüth an dem Beispiel der Socialdemokratie aufzurichten, die eine große geschlossene Partei gebildet, obwohl sie nur eine schwache Vertretung im Parlament gehabt habe.

Der Versuch, den Socialdemokraten das nachzumachen, wird freilich daran scheitern, daß die noch wirklich demokratischen Elemente des Bürgerthums sich immer mehr der Socialdemokratie zuwenden. Die bürgerliche Demokratie hat ausgelebt, und für die manchesterliche Halbheit des Freisinnens begeistert sich heute Niemand mehr.

Antisemitische Logik. In den „Dresdener Nachrichten“ lesen wir:

Nur ein socialistischer Jude kann die Dreistigkeit besitzen, die königliche Hauptstadt des christlichen Sachsens im Reichstage vertreten zu wollen. Treibt einmüthig den Gelüsten eines Juden entgegen.

Wenn wir nicht irren, besitzt doch der antisemitische Zimmermann dieselbe „Dreistigkeit“. Oder will der Dresden nicht im Reichstage vertreten.

Ahlwardt und die „Kölnische Zeitung“. Jetzt, nachdem die rationalliberalen Gesinnungsgenossen der „Kölnischen Zeitung“ wiederholt dem Stöcker ein Reichstagsmandat verschafft haben, regt sich das alte Blatt über die abermalige Wahl des Ahlwardt in den Reichstag ungemein auf, indem es schreibt:

„Die Wähler Ahlwardts haben ohne Zweifel von den Verhandlungen des Reichstages Kenntniss genommen, es ist ihnen nicht unbekannt geblieben, daß die verleumderrischen Anklagen ihres Erwählten in schlagender Weise entkräftet wurden, sie glauben aber dem Manne mit dem moralischen oder sonstigen Defect mehr, als dem ganzen Reichstage, mehr als den Vertretern der Regierung! Die äußersten Conservativen haben Ahlwardt von sich abgestüttelt (?), die Antisemiten sogar haben zum großen Theil auch die Gemeinschaft mit ihm von sich gewiesen (? Hat ihn nicht der Stöcker im Reichstage zu entschuldigen gesucht?), was thut's? Die Wähler in Arnswalde-Friedberg sehen nach wie vor noch in Ahlwardt den Hercules, der das Reich von der internationalen Judenempeide befreien will. Es wäre wirklich zum Lachen, wenn es nicht traurig wäre, dieses Ergebnis der Arnswalder Wahl! Das Satyrspiel fehlt nicht in der Tragödie, die fragenhafte Verzerrung will auch ihren Platz und ihr Recht haben und Tausende von Männern finden sich, die mit fanatischem Eifer das Ihrige dazu thun. Die Pfaffen, welche davor warnen, den Verhandlungen des Reichstages eine allzu-große Bedeutung und Wirksamkeit beizulegen, haben wieder einmal Recht gehabt: Herr Ahlwardt kann in drei Wochen unter dem Schutze der Immunität seine Verleumdungen forsetzen, und es wird lediglich von seinem guten Willen abhängen, wenn er nicht die besten und verdientesten Männer Deutschlands aller nur in dem Strafgesetzbuch bekannten Verbrechen beschuldigt. Die Wiederwahl dieses Menschen wird auch denjenigen unerwartet gekommen sein, welche von der moralischen Abschachtung sich nicht allzuviel versprochen, sie wird aber als weiterer Beweis dafür dienen, daß breite Schichten der deutschen Wählerschaften an einer gewissen Art von geistiger und moralischer Verirrung leiden, die sie in die Arme und zu der Fahne jedes politischen Wegelagerers treiben kann. Wenn ein gewerbmächtiger Strabschneider, mit welchem an einem Tisch zu sitzen, Männer von Ehre entschieden ablehnen müssen, im ersten Wahlgange gewählt wird, so ist eben alles möglich. Wenn das so weiter geht, können wir es noch erleben, daß der Titel „Reichstagsabgeordneter“ anfängt, einen unangenehmen Beigeschmack zu erhalten. Jedenfalls wird der Reichstog im Interesse seiner constitutionellen Stellung, welche immer schwächer wird, wenn er die Verbindung mit der Nation verliert, auf Mittel und Wege sinnen müssen, um den Niedergang seines Ansehens aufzuhalten.“

Also Abschaffung des gleichen Wahlrechts?? Um eines Ahlwardt willen? — Die Hitze in der Redaction der „Kölnischen“ muß eine bedeutende Höhe erreicht haben.

Ueber die Epidemie im Münchener Leibregiment berichtet unser Bruderblatt, die „Münchener Post“

„Die (officiös bediente) „Bayerisch-Correspondenz“ des Herrn von Strubenbach weiß zu berichten, daß die beim Leibregimente ausgebrochene Typhusepidemie (?) im Abnehmen begriffen ist. Das freint uns aber leider nicht der Fall zu sein. Ein geführter Besuch der neuen Quartiere des Leibregiments auf Oberwiesenfeld und der dabei theils auf Grund eigener Beobachtungen, theils auf Grund eingezogener Erkundigungen gewonnene Eindruck läßt nicht auf eine Abnahme der tödtlichen Krankheit, sondern eher auf das Gegentheil schließen. Die neuen Quartiere des Leibregiments gleichen einem Feldlager. Das Regiment ist in den Remisen der Königl. Artilleriewerkstätten in Reservequartieren untergebracht. Das ganze neue Kasernement ist von einem Staketenzaun umgeben und wird von einem größeren Postencordon bewacht, damit ja kein „Unberufener“ eindringen kann. An der Nordseite ist die Regimentscantine in einer Bretterhude untergebracht. An der Westseite sind die Feldküchen in Bretterschuppen eingerichtet. Die Mergel wird im Freien in großen Kesseln in den dazu gegrabenen Kochlöchern und Kochgräben zubereitet. Dortselbst müssen auch sämtliche Koch- und Menage-

geschirre gereinigt werden, zu welchem Behufe dort mehrere Wasserleitungsröhren gelegt worden sind. Auf derselben Seite wird gegenwärtig ein großes Zelt für Reconvalescenzen errichtet. Auch im Innern des Kasernements sind mehrere Zelte aufgeschlagen, welche zur Aufnahme der neu zugegangenen Revierkranken bestimmt sind. Die Stimmung unter den Soldaten ist eine sehr gedrückte, da täglich mehrere neue Erkrankungen und auch einige Todesfälle vorkommen. Die Zahl der bis jetzt Erkrankten beläuft sich auf ca. 800. Die Soldaten halten die Krankheit mehr für Hunger- als für Unterleibstypus und geben durchwegs der schlechten Verpflegung und Ernährungsweise die Schuld. Doch sind sie in ihren Aeußerungen sehr vorsichtig, da ihnen von Seiten des Regiments strenges Stillschweigen zur Pflicht gemacht worden ist. Es wäre endlich einmal Pflicht des Regimentscommandos sowohl als auch der Lazarethverwaltung, durch Veröffentlichung eines authentischen Berichtes über die Ursachen, über die Art und den Verlauf der Krankheit, sowie durch die Ausgabe officieller Vorklatschblätter den gegenwärtigen Stand der Krankheit und über die vorgekommenen Todesfälle volle Klarheit zu schaffen. Es werden ja unseres Wissens die genauesten Revier- und Lazareth-Krankenslisten und außerdem über jeden einzelnen Mann eine eigene Krankenkarte geführt, so daß sich der gegenwärtige Stand der Krankheit aus den Zu- und Abgängen leicht feststellen ließe. Von anderer Seite wird der „Münchener Post“ mitgetheilt, daß zwei gestorbene Soldaten von der 9. Compagnie seciert wurden, wobei sich ergab, daß beide Männer durch Grünspan vergiftet waren. Ueber andere nichts weniger als appetitliche Vorgänge in der Küche und Proviantverwaltung genannter Regiments wollen wir heute hinweggehen und sie erst dann näher beleuchten, wenn auf unsere Anfragen an das Regimentscommando Auskunft erteilt ist, was die Krankheitsursache der Soldaten ist. Da man aber einer Aufforderung Seitens des Herrn Oberst v. Grauwogl ebensowenig Gehör bezu Folge zu geben geneigt scheint, so wenden wir uns nun an den neuernannten Herrn

Kriegsminister von Asch, in dieser wichtigen und dringenden Frage eine authentische Veröffentlichung über die Krankheitserscheinung und den Gesundheitszustand der Leibregimentsoldaten endlich einmal veranlassen zu wollen. Oder sollte auch die Stelle sich in Stillschweigen hüllen?“

Wie vortrefflich diese Thatsachen agitiren — für den Militarismus!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Agitation für das allgemeine Wahlrecht in Oesterreich wirft hohe Wogen. Mehr als fünfzig Versammlungen in den verschiedensten Theilen des Reiches haben am Sonntag zu Gunsten desselben stattgefunden und nimmt die Agitation immer mehr den Charakter einer allgemeinen Volksbewegung an. Leider ist es in Folge der Unterdrückungsversuche unverständiger Polizeibehörden, welche glauben, die Bewegung mit einem bloßen Polizeiverbot beseitigen zu können, an mehreren Orten zu schweren Unruhen gekommen. Da uns Parteiblätter aus Oesterreich zur Stunde noch nicht vorliegen, sind wir genöthigt, in unseren Mittheilungen den Berichten gegnerischer Blätter zu folgen, die jedenfalls mit Vorbehalt aufzunehmen sind. Nach diesen Berichten beschränken sich diese Vorfälle auf zwei Städte, Prag und Brünn. Aus Prag wird gemeldet: Trotz des behördlich erlassenen Verbotes sammelten sich heute etwa 1500 Socialisten im Canal'schen Garten, welche gewaltsam ein socialistisches Meeting erzwingen wollten. Eine starke Abtheilung der Sicherheitswache erschien um halb 10 Uhr Vormittags dafelbst und der Bezirksinspector forderte die Socialisten auf, sich zu entfernen. Die Antwort auf diese ermahnenden Worte war ein regelrechtes, offenbar vorbereitet gemessenes Steinbombardement. Faustgroße Steine flogen auf die Polizeimannschaft in so dichten Massen, daß sie große Mühe hatte, sich vor den Geschossen zu decken. Im nächsten Momente zogen die angegriffenen Wachleute vom Leder und drangen mit blanker Waffe auf die Angreifer ein. Einer der Arbeitertrupps führte auch eine rothe Fahne mit sich. Die Wache wendete sich dann sofort gegen diesen Trupp und forderte energisch die Herausgabe der rothen Fahne. Es kam zu einem förmlichen Kampf, in welchem es auf beiden Seiten zahlreiche und schwere Verwundete gab. Ein zweiter Kampf entwickelte sich in dem Dorfe Straßwitz bei Prag, wohin sich ein Theil der Arbeiter zurückgezogen hatte und von der Polizei vertrieben werden sollte. Auch hier wurden zahlreiche Arbeiter durch Säbelschläge verletzt. Aehnlich lauten die Meldungen aus Brünn. Dort sollte am Weissen Berge eine Versammlung stattfinden, die aber verboten wurde, trotzdem sammelten sich nun, wie dies ja immer bei derartigen Gelegenheiten zu gehen pflegt, zu der für den Versammlungsbeginn festgesetzten Stunde mehrere tausend Personen dort an. Ueber das, was weiter folgte, schreiben die gegnerischen Blätter: Der Bezirkscommissar forderte die Angekommenen zum sofortigen Auseinandergehen auf, welcher Aufforderung dieselben zögernd nachkamen. Das Gros der Arbeiter zog darauf unter Abführung socialistischer Bieder gegen die Stadt. An

deren Grenze wurden aus drei Häusern auf eine Dragonerpatrouille Steine geworfen. Dieselbe umzingelte die Häuser und nahm dabei 15 Demonstranten fest. Mittlerweile waren viele Hunderte von Arbeitern bis auf die über die Mittlawa führende Brücke gelangt, wo die Polizei den Andrängenden den corporativen Einzug verwehrte. Daraufhin fiel nach Schmähsen aus den Reihen der Arbeiter ein Steinhagel auf die Wache; Ziegelschneide und Eisstücke wurden geschleudert, wodurch eine große Anzahl Wachtleute Verletzungen erlitten. Die Polizeiwache kam, obwohl sie mittlerweile Succurs erhalten hatte, ins Gedränge, mußte einmal sogar fluchtartig zurückweichen und sich mit dem Säbel schützen, wobei mehrere Arbeiter verwundet wurden. Da sich die Lage immer kritischer gestaltete wurde Militär zur Hilfe requiriert, worauf im Eilschritt ein Bataillon des 8. Infanterie-Regiments herbeikommt; auch Dragoner-Piquets und kerittene Artilleristen sprengten heran und nun wurde energisch zur Räumung der Straße geschritten, wobei 38 Excedenten, darunter vier Weiber, verhaftet wurden. Unter den Verhafteten befanden sich auch drei schwererwundete Arbeiter. Bis zum Abend wurden im Ganzen 61 Excedenten verhaftet. Bei vielen derselben wurden Messer, Zirkel, Eisenstücke etc. vorgefunden. Wie man sieht, ist nicht nur das ganz unmotivierte Verbot der Versammlungen die erste Ursache dieser Vorgänge, sondern auch alles Weitere scheint direct durch das provocatorische, gewaltsame Vorgehen der Polizeiorgane veranlaßt worden zu sein. Die demnächst eintreffenden parteigenösslichen Nachrichten werden hierüber den gewünschten Aufschluß bringen.

Frankreich.

Zum Clemenceau-Skandal. Ein gewisser Ducret veröffentlicht, wie der „Bosnischen Zeitung“ aus Paris telegraphirt wird, in der boulangistischen Zeitung „Gocarde“ unter der Ueberschrift „Hochverrath“ eine Anzeige, in der er kühl erklärt, er und einige Freunde hätten sich durch Einbruchsdiebstahl, nämlich durch Erbrechen eines eisernen Schranckes, gewisser Papiere bemächtigt, die einer fremden Regierung gehörten und für die französische Vaterlandsliebe eine ungeheure Bedeutung besäßen. Einräuliche Enthüllungen werden folgen. In Unterredungen mit Berichterstattern deutete Ducret an, daß die gestohlenen Papiere Clemenceau als Werkzeug Englands bloßstellen. Hieran knüpfen die Blätter allerlei Vermuthungen. Nach den einen wären die Papiere diejenigen, die dem Cornelius Herz in England abgenommen wurden. Nach anderen wären sie in Belgien gestohlen. Möglicherweise ist aber das Ganze boulangistischer Schwandel. Clemenceau scheint ruhig zu sein und läßt heute in seiner „Justice“ durch Pelleian erklären, er sehe den Enthüllungen höchst gleichgültig entgegen.

Italien.

Die Wahlerfolge unserer Partei werden von den Arbeitern des Auslandes fortgesetzt aufs freudigste begrüßt. Aus Mailand liegt hierfür wieder ein Zeugniß vor. Dort fand am 17. Juni eine imposante Kundgebung zu Gunsten der deutschen Socialdemokratie statt. Die „Kölnische Volks-Zig.“ berichtet darüber:

„Etwa 2000 Arbeiter und Handwerker durchzogen mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen unter Jubelrufen die Straßen der Stadt. Die Marschmair wurde gesungen und gespielt. Der Zug, welcher sich auf der Piazza del Duomo gebildet hatte, bewegte sich durch den Corso Vittoria Emanuele, die Hauptader des Bert. hrs., und hielt vor dem deutschen Consulate auf. Dort wurde der Führer Cicotti auf kräftigen Schultern in die Höhe gehoben und hielt von dieser lebenden Bühne aus eine begeisterte Rede auf die deutschen Socialisten, welche vielfach durch marktschreiernde Beifallstrüme unterbrochen wurde. Zur Verhütung etwaiger unliebsamer Ausschreitungen war das Consulatgebäude von einigen wanzig Carabinieri bewacht. Die Sache verlief jedoch ganz ruhig. Nachdem die Rede beendet war, zogen die Socialisten wieder nach dem Domplatz, wo eine zweite Ansprache von einem Gelegenheitsredner gehalten wurde. Dieselbe wurde mit derselben Begeisterung angehört wie die erste, worauf die Versammlung auf friedliche Weise auseinanderlief.“

Socialpolitisches.

Nationale Wohnungsreform.

B. G. Zu den schlimmsten Uebelständen unseres Völkchens gehört unzweifelhaft die schlechte, zu einem großen Theil sogar wirklich grauenhafte Beschaffenheit der Wohnungen des Volkes.

Das Volk wohnt zum allgrößten Theile in viel zu kleinen Wohnungen und viel zu massenhaft zusammengepöckelt. Es ist durch die Art seiner Behausung einer Menge der gesundheitschädlichsten Einflüsse unterworfen und wird von denselben um den ganzen Heft seiner Lebensbegeisterung, der ihm sonst davon noch übrig geblieben wäre, gebracht und vielfach

qualvollem Siechthum, sowie viel zu frühem Tode überliefert.

In neuester Zeit haben sich bekanntlich allerlei Bestrebungen bemerklich gemacht, die nach dieser Richtung hin Abhilfe schaffen sollten. Es sind zu diesem Ende lange Abhandlungen geschrieben und Vorschläge gemacht, Vereine gegründet, sogar Arbeiter-Wohnungen, und hier und da selbst ganze Arbeiterstädte gegründet worden, — im Großen und Ganzen aber hat das Alles doch nicht mehr Wirksamkeit geübt, als der Tropfen auf dem heißen Stein. Was da geleistet wurde, war und blieb nur sehr unbedeutend gegenüber diesem Millionen und Abermillionen von Menschen belastenden Uebelstande.

In neuester Zeit ist nun ein Project aufgetaucht, welches den Anspruch erhebt, diese Frage im Großen zu lösen. Ein schwäbischer Fabrikant und Kaufmann, der in seiner Heimath sich weitreichender Anerkennung ob seines gemeinnützigen Wirkens erfreut, Paul Lechler mit Namen, hat eine Schrift erscheinen lassen, betitelt „Wohlfahrtseinrichtungen über ganz Deutschland“, in der er Vorschläge zu einer allgemeinen Wohnungsreform macht.

Die Schrift ist binnen wenigen Monaten in der Zahl von 8000 Exemplaren zur Verbreitung gelangt und hat bereits vielerorts Aufsehen erregt. So ist sie z. B. auf die Tagesordnung größerer Vereine, wie des Vereins „Arbeiterheim“ durch den bekannten Pastor Hodelschwingh, gelangt und wird in einer der neuesten Nummern der „Zukunft“ von dem ehemaligen österreichischen Minister Professor Schäffle einer eingehenden Besprechung unterzogen.

Schäffle formulirt die drei Grundgedanken, welche Lechler leitet, in folgender Weise: einmal die Nothwendigkeit allgemeiner Inangriffnahme der Wohnungsreform in ganz Deutschland unter gesetzlichem Antrieb; dann die ehrenamtlich, nicht bürokratische Organisation wohlfeil praktischer Durchführung dieser allgemeinen Reform durch staatliche Berufung von Männern mit Sachkenntniß und Sachliebe; endlich die Garantie des Reiches für creditweise Aufbringung der Mittel zur Wasserherstellung von Wohnungen für kleine Leute aller Art.

Die Schrift bezweckt also zu einer alle Theile des deutschen Reiches umfassenden Inangriffnahme der Wohnungsreform unter Antrieb des Reiches den Anstoß zu geben. Nach Schäffle besteht das Lechler'sche Project darin, daß, soweit das Bedürfniß in ganz Deutschland reicht, auf möglichst billige und praktische Weise in Concurrenz gegen die bestehenden schlechten Wohnungen überall gute Wohnungen hergestellt werden sollen.

Das wird aber nur dann als erreichbar betrachtet, wenn durch geeignete Organe der Wohnungsreform und mit billigem Gelde, unter Aufsicht der Regierungen und durch Creditverstärkung seitens des Reiches, die Sache groß angefaßt, ungestört durchgeführt und unablässig bis zur vollen Beiriedigung des wirklichen Bedürfnisses kleiner Leute zu Ende gebracht wird. Das Reich soll gesetzlich die allgemeine Aufstellung von Landesbaukassen anordnen, die billige Aufbringung der Anlehen für eine sich völlig selbst auszahlende Wohnungsreform durch Zinsgarantie unterstützen, namentlich aber die Grundzüge der Durchführung innerhalb der Bundesstaaten auf's Bestimmteste und Bedachteste festlegen. Als geeignete Organe erscheinen nicht die mit allerlei Gesäfft hepaekten ordentlichen Behörden der inneren Verwaltung des Staates. Das Wünschenswerthe versprechen auch nicht etwaige besondere Wohnungsreformämter mit einer rein beamtenmäßigen Besetzung und Geschäftsbearbeitung. Die Träger der Reform sollen nur Organe sein, besetzt mit Männern, welche ehrenamtlich eines Dienstes warten wollen, zu welchem sie „praktische Einsicht, Liebe, Kenntniß des Volkslebens im Lande, praktischen Gestaltungstrieb mitbringen“, Männer, die Ansehen und Vertrauen genug besitzen, um allen egoistischen Gegenwirkungen der concurrirenden Privatpeculation und allen formalistischen Hemmungen der Bureaucratie gegenüber mit Nachdruck ihre Aufgabe dem Ziele zuzuführen. Die materiellen Mittel aber können, wenn Staat oder Reich oder beide die Zinsgarantie übernehmen, in sehr billigem Credit aufgebracht werden, basirt auf den Gegenwerth der hergestellten Wohnungen und auf den unverbrüchlich einzuhaltenden Grundlag, daß für die hergestellten Wohnungen in den zu fördernden Reichthümern bezw. Verkaufspreisen nachhaltig volle Dedung gegeben werden muß und daß, wo solche nicht sicher zu gewärtigen ist, bis auf Weiteres auch nicht gebaut wird. Zu dem Ende muß dann die gewährleistende Macht, welche den billigen Credit ermöglicht, auch das Genehmigungsrecht besitzen und die Oberaufsicht gesetzlicher und wirtschaftlicher Durchführung ausüben bezw. durch die Landesbehörden ausüben lassen. Das Rechtsobjekt, in dessen

vermögensrechtlicher Verantwortlichkeit die Commissionen beschließen und verwalten würden, blieb demnach in Gestalt von Bau-Landeskassen das Reich bezw. der Staat, je nachdem das eine oder der andere oder beide zusammen die Garantie für die Verzinsung der auszugebenden, auf das Wohngebäudecapital hypothetischer Baupfand-Briefe übernehmen würden.

Dagegen, daß dieser Wohnungsreformvorschlag sich sogleich auf das ganze deutsche Reich erstreckt und die Reichsbehörden als seine obersten Organe in Anspruch nimmt, ließe sich unsererseits durchaus nichts einwenden. So im Großen und Ganzen sollten heutigen Tages Reformen in Angriff genommen werden und von der höchsten vorhandenen Macht sollten sie gestützt und verbürgt werden.

Wie der Lechler'sche Reformvorschlag aber an die bestehenden Verhältnisse anknüpft, wie insbesondere Schäffle die Lechler'schen Gedanken durchgeföhrt wissen will, dagegen haben wir jedoch vom socialdemokratischen Standpunkte aus sehr erhebliche Einwendungen zu machen.

Hiervon das nächste Mal mehr.

Aus der Geschichte der Judenpeinigung durch die Christen.

Von Bruno Geiser.

(Schluß).

Um zu einem einigermaßen veröhrenden Schluß zu kommen, will ich von den Königen im fernen Osten erzählen, auf welche sich schon die Juden des westgothischen Reiches berufen haben, zum Beweise, daß das Scepter noch nicht gewichen sei von Juda, der wahre Messias also noch nicht gekommen sein könne.

In den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt gingen mehrere arabische Fürsten, z. B. der des parthischen Vasallenstaates Abiabene und die der unter römischer Hoheit stehenden Kommagene, dem Judenthum an. Um 230 erklomm ein Jude den Fürstenthron von Jemen in Arabien. In Aethiopien gründeten alexandrinische Juden einen Staat, der sich bis ins 15. Jahrhundert erhalten hat. Indische Juden sollen ferner am Ende des 5. Jahrhunderts eine staatlich unabhängige Gemeinschaft gebildet haben, die erst nach tausendjährigem Bestehen von indischen Fürsten zerstört werden konnte.

Im 8. Jahrhundert nach Christi jedoch kam das Judenthum in einem seiner Theile zu dem höchsten Glanze, der es seit dem Untergange seines palästinensischen Reiches bis heute umstrahlt hat, indem sich Bulan, der Chakan der Chasaren, zur Religion Abrahams, Isaaks und Jacobs bekehrte.

Die Chasaren traten in dem Waffengebränge der Völkermigration im vierten oder fünften Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung in den Kaukasusländern auf und gewannen lange Zeit stetig an Herrschergewalt über Land und Leute. Finnisch-ugrischen Stammes, also Brudervolk der Magyaren, oder wie andere meinen, türkischer Abstammung — in späterer Zeit gemischt, waren sie ein kriegerisches Volk, welches von Jagd und Viehzucht lebte und seinen Nachbarn durch beständige Raubzüge recht lästig gefallen sein mag. Regiert wurde jeder ihrer Stämme von einem Fürsten, der mit allen seinen Standesgenossen, einem Oberkönig, Chakan genannt, untergeben war.

Im 8. Jahrhundert kamen die Chasaren mit den gegen den Kaukasus vordringenden Mohamedanern in blutige Kämpfe, die sie siegreich bestanden. Darnach scheinen sie, oder wenigstens die herrschenden Familien, zum Islam übergetreten zu sein, denn noch im selben Jahrhundert sehen wir das Judenthum mit der Religion Mohameds im Streite um die Herrschaft im Chasarenreiche. Auch dabei unterlag der siegesgewohnte Mohamedanismus gegen die sonst in der ganzen Welt verachteten und mit Füßen getretenen Nachkommen Jacobs — in der Mitte des 8. Jahrhunderts war es ungefähr, daß es gelang, den Chakan Bulan zum Judenthum zu bekehren.

Seitdem blieb das Reich der Chasaren bis an sein unverdient frühes Ende — dennoch aber etwa 250 Jahre lang — jüdischen Königen gehorsam und hier durfte Israel nicht bloß das auserwählte Volk zu sein glauben, sondern es konnte sich mit bestem Grunde auserwählt vor allen anderen fühlen.

Und es hat von seiner Herrschergewalt unvergleichlich besseren Gebrauch gemacht als jedes der christlichen Reiche, nicht nur der damaligen Zeit, sondern aller Zeiten bis heute. Die Juden unter den Chasaren quälten und verfolgten Andersgläubige nicht — nein, sie ließen jeden ganz ungehört — nach seiner Fagon seig werden und sie bildeten die fremden Religionen

nicht bloß, sondern sie räumten ihnen volle Gleichberechtigung ein und gewährten allen ihren religiösen Gegnern Antheil an der Regierung.

Unter dem jüdischen Könige und neben dem jüdischen Minister stand ein aus Mitgliedern aller im Lande vertretenen Religionsparteien zusammengesetzter Ministerrath; und damit religiöse Parteilichkeit bei der Rechtsprechung ausgeschlossen sei, wurden mohamedanische Angeeschuldigte von mohamedanischen Richtern, christliche von christlichen, Anhänger asiatischer Naturreligionen von ihren Religionsbrüdern und jüdische gleichfalls von jüdischen Richtern gerichtet. Alle die Berichte aus jener Zeit, welche sich in freilich äußerst spärlicher und lückenhafter Weise mit den Chasaren beschäftigen, beweisen übereinstimmend, daß diese zu einer verhältnißmäßig hohen Cultur emporgestiegen waren.

Unter den Judenthronen gelangten die Chasaren auch auf den Gipfel ihrer Macht. Ihr Reich umspannte in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts das ganze Südrußland von heute. Vom Ural reichte es bis zu den Carpathen und vom Südrande des Kaukasus bis hinauf zur mittleren Wolga. Anfänglich war in Balanjar, dem jetzigen Astrachan, am Kaspischen Meere die Residenz der Chasarenkönige, später riefen sie byzantinische Baumeister in's Land und ließen sich in Sarkel, zu deutsch soviel als Weißenthurm oder Weißenburg, dem heut gänzlich bedeutungslosen Nest Bjelalawea im Gouvernement Orenburg, eine neue prächtige Hauptstadt bauen.

Doch nicht viel über ein Jahrhundert dauerte die glorreiche Judenhererrschaft. Am Ausgange des zehnten oder am Anfang des elften Jahrhunderts geriethen sie in Kämpfe mit den Russen, die unter der Herrschaft der normannischen Waräger sich mit den Chasaren zwar nicht im geringsten in der Cultur, wohl aber in der Kriegsmacht messen konnten. Nach wiederholten furchtbaren Schlägen wurde endlich Sarkel erobert und zerstört, und die geistig höher stehenden Chasaren gingen auf oder vielmehr unter im Barbarenvolke der Russen.

In den nicht ganz eine halbe Million zählenden, unsauberen und faulen, aber nicht gemüthsarmen und unredlichen Tschuwaschen, in den Waldschluchten an der Wolga, in dem Gouvernements Kasan, Simbirsk und Nischninowgorod will man einen Theil der traurigen Ueberreste des interessanten Volkes wiedergefunden haben.

Sei denn, wie ihm mag — das eine steht fest: während die fanatisch-religiösen Christen mit Feuer und Schwert die ihnen eigenthümliche Art des Culturkampfes führten und damit sich das Brandmal der Schande auf die Stirn drückten, hatten Juden einen Musterstaat religiöser Toleranz gegründet, dessen sich kaum Lessings Nathan der Weise geschämt haben würde, einen Staat, der das, was in unseren Schulen Weltgeschichte genannt wird, vornehm übersehen, und von dem auch die Juden des Abendlandes im Mittelalter nur wie von einem unerreichbaren Sagenlande zu erzählen wußten. Es war auch ein Culturkampf, den die Juden in den Ebenen zwischen Wolga, Don und Dnieper führten, ein Culturkampf, an dem sich die frommen Christen des 19. Jahrhunderts noch ein Muster nehmen könnten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. Juni 1893.

Was bei Erhebung von Wahlprotesten zu beachten ist.

Zur Einreichung eines Wahlprotestes ist jeder Deutsche berechtigt, gleichgiltig ob er in dem Wahlkreise, auf den sich der Protest bezieht, wohnt oder nicht.

Der Protest muß spätestens zehn Tage nach Eröffnung des Reichstages und bei Neuwahlen, die während einer Session stattfinden, spätestens zehn Tage nach Feststellung des Wahlergebnisses beim Reichstags-Bureau eingelaufen sein. Proteste, die später eingehen, bleiben unberücksichtigt. Dagegen ist es angängig, Nachträge zu dem Proteste auch später einzureichen, doch können diese nur Berücksichtigung finden, wenn in dem ersten Protest bereits auf diese Nachträge Bezug genommen oder wenn sie darin angefügt sind, oder wenn der Nachtrag sich als eine Ergänzung zu einem Protestpunkte erweist.

Für den Wahlprotest empfiehlt es sich, nur wirklich gravirende Vorgänge aufzunehmen und Nebensachen, die auf das Endergebnis der Wahl ohne Einfluß sind, fortzulassen. Gerade durch das Ueberlasten der Wahlproteste mit nebensächlichen Dingen, z. B. daß kein verschlossenes Gefäß, sondern eine Schüssel oder gar eine Cigarrenkiste als Wahlurne diene, oder daß irgend ein Armengeld-Empfänger mitgestimmt habe, wird der Fortgang der Wahlprüfungen ungemein er-

schwert. So ein Armengeld-Empfänger macht eine besondere Erhebung bei der betreffenden Behörde notwendig und ist die Angabe richtig, dann ist das Facit, daß eine Stimme dem Gewählten abgezogen wird.

Derartige Angaben haben also nur einen Sinn, wo die Wahl nur mit ganz geringer Mehrheit erfolgt ist. Wo das nicht der Fall, lasse man solche Kleinigkeiten fort. Es wird dadurch das Prüfungsgeheimnis wesentlich erleichtert und der durch den Protest beabsichtigte Zweck wesentlich gefördert.

Als unumstößlichen Grundsatz müssen die Protesterheber festhalten, nur wirklich Erweisbares anzuführen und die Zeugen für die Behauptungen sofort in dem Proteste anzugeben. Den Namen der Zeugen ist die genaue Adresse beizufügen. Angaben, die vom Hörensagen herrühren, lasse man aus den Protesten lieber fort. Nicht der Umfang, sondern die Begründung der Angaben giebt dem Protest seinen Werth. Etwaige Beweismittel (Stimmzettel, Flugblätter, Zeitungartikel, Annoncen etc.) sind dem Protest beizufügen. Dieser selbst ist: „An den Deutschen Reichstag“, Berlin, zu adressiren.

[Aus Breslau-Land.] Ein Former, ein ganz gewöhnlicher Arbeiter, hat heut mit dem himmelbläulichen Grafen zu Limburg-Sturum auf Gr.-Peterwitz in der Stichwahl um den Sieg gerungen. Das sind doch „unerhörte“ Zustände, daß so ein „hoher“ Graf von und zu sich mit einem Arbeiter, der durch eigene Arbeit sich sein Brot verdient, gesetlich bei solch einem Act auf gleiche Stufe gestellt ist. Diese schauerhafte Thatsache scheint den getreuen Mannesleuten des Herrn Grafen zu Limburg-Sturum Verwirrung unter den Sinnen hervorgerufen zu haben. Verwundern thut uns dies keineswegs, denn dergleichen Leute sind von Geburt etwas schwachköpfig. Dieser Umstand mag Schuld sein, daß an geistigem Gehalt der Flugblätter, welche für den Grafen eintreten und an der Socialdemokratie eine „furchterliche“ Kritik üben, so wenig vorhanden ist. Die Krone aller Flugblätter ist aber eines, das nur leider noch nicht in unsere Hände gelangt ist, und auf welchem die Behauptung aufgestellt worden sein soll, daß in Breslau die Socialdemokraten ihren Landmann erschlagen haben — so etwa wie die Kannibalen haben die Rothhen gehandelt. Ihr Siegesfest sollte damit wahrscheinlich gewürzt werden; nun, vielleicht ist auch noch auf diesem Flugblatt enthalten, daß die Socialdemokraten den Landmann bei Hanfen oder Kiefling verspeist haben, wenn dies nicht darauf steht, dann haben es sicherlich nur die Verfasser des verleumderischen Flugblattes darauf zu setzen vergessen.

[Eine schlaue amtliche Wahlbeeinflussung.] In Rattern hat der hohe Gemeinde-Vorstand eine amtliche Bekanntmachung zur Stichwahl erlassen. Zum Schluß derselben schreibt er:

„Wähler, die vielleicht beim Vertheilen der Wahlzettel übergangen worden sind, können solche bei Unterzeichnetem in Empfang nehmen.

Rattern weill., den 22. Juni 1893.
Der Gemeindevorstand.
Mischke.

Nun, was für Wahlzettel die hohe Obrigkeit von Rattern an ihre Wähler auszuthellen sich bemühen wird, dürfte nicht schwer zu errathen sein. Hoffentlich sind die Wähler von Rattern nicht mit Wahlzetteln, auf den socialdemokratischen Candidaten lautend, übergangen worden.

[Mittheilung.] Gestern besuchte uns Herr Postschaffer Scherner und theilte mit, daß er nicht, wie in unserer Nr. 144 an erster Stelle im Localem behauptet wurde, Wahlbeeinflussung unter den Postillonen der Posthalterei Gabitzstraße 15 betrieben. Wir erfüllen hiermit den Wunsch des Herrn Scherner und befreien ihn somit von einem Verdacht, der allerdings, wenn auf Wahrheit beruhend, schwerwiegend ist. Die betreffende Nachricht schöpften wir aus verschiedenen Quellen.

[Stadtverordneten-Versammlung.] Montag, den 26. d. Mts. findet eine außerordentliche Sitzung statt. Die Tagesordnung für dieselbe zeichnet sich mehr durch die Quantität als durch die Qualität der Vorlagen aus. Wahlen, Rechnungsprüfungen, Statsverfärkungen bilden einen großen Theil derselben. Größere Statsverfärkungen betreffen die Verwaltung der Hauptarmenkasse mit 10 559.52 Mark und die Verwaltung des Krankenhauses an der Göppertstraße mit 29 559.52 Mark. Die Wahlen zum Reichstage erfordern eine Ausgabe von 9600 Mark. — 2000 Mk. sollen bewilligt werden zum Ankauf der am nordwestlichen Ausgange des Krankenhospitals zu Allerheiligen gelegenen, ehemals klinischen Operations-Barade von dem königlichen Universitäts-Fiscus für das Allerheiligen-Hospital. — Eine große Ausgabe verlangt der vom Magistrat beantragte Bau eines Hauptammel-

canals der Schweidnitzer Vorstadt in dem unteren Theile von der Siebenhufenerstraße abwärts durch den Freiburner und Märkischen Bahnhof über die Biehweide und Zankholzweide bis in den Sandfang an den Schießständen, sowie die Erweiterung des letzteren, veranschlagt auf 360 000 Mark (einschließlich der Kosten der späteren Verbindung mit dem Schlachthofcanal), hiermit in Verbindung der Bau eines Seitencanals auf der städtischen Pumpstation auf dem Zehndelberge behufs Vergrößerung des Zuflusses nach dem Centrifugal Pumpensumpf, veranschlagt auf 2700 Mark, und endlich die versuchsweise Anlage eines kleinen Ausgleichsbehälters vor dem Sandfang an den Schießständen zur Entlastung der Pumpstation auf dem Zehndelberge, veranschlagt auf 1500 Mark. — In dem Rechnungsjahre 1892/93 beträgt der Ueberschuß der städtischen Sparkasse 282 214.89 Mark. Von diesem Betrage sollen a) der mit der städtischen Sparkasse verbundenen Alters Sparkasse 14 181.24 Mark überwiesen und b) dem allgemeinen Reservefonds 40 000 Mark zugeführt werden, so daß der zu öffentlichen Zwecken zu verwendende Ueberschuß 229 033.65 Mark beträgt. — Außer einem Antrage auf Austausch von Parzellen in Kleinburg liegen noch Gutachten des Ausschusses V zu mehreren Magistrats-Anträgen unter anderen zu dem, betreffend die Errichtung des Volksbrausebades westlich von der Universitätsbrücke vor. — Zur Berathung in geheimer Sitzung steht ein Gutachten des Ausschusses I über die Pensionirung eines Brandmeisters, sowie das Gutachten des besonderen Ausschusses über den Erwerb des Theater-Fundus. — Am Donnerstag, den 29. dieses Monats fällt die Sitzung aus.

[Vom Gewerbegericht.] Am 22. d. Mts. fand im Sitzungssaale der Stadtverordneten eine Versammlung der Beisitzer des hiesigen Gewerbegerichts statt. Aus der Zahl der f. Z. gewählten 102 Beisitzer sollte ein Ausschuß von 12 Arbeitgebern gewählt werden, welcher Gutachten über gewerbliche Fragen abgeben soll. Zunächst wird dieser Ausschuß zusammenberufen werden, um über die Ausdehnung der Sonntagsruhe im Handwerk zusammen mit den Arbeitnehmern zu berathen. Aber auch im Falle des Ausbruches eines Streiks in irgend einem Gewerbe wird der gewählte Ausschuß zunächst vermittelnd einzuwirken suchen. Von Seiten der Arbeitgeber wurden in den Ausschuß gewählt: Bäckermeister H. Prussog, Sandstraße 4; Drechslermeister A. Milbe, Matthiasstraße 5; Fleischermeister H. Schlab, Heinrichstraße 22; Gutmachermeister A. Keimelt, Heinrichstraße 25; Malermeister D. Trautmann, Paradiesstraße 9; Wurfabrikant G. Seidel, Neumarkt 14; Barbier A. Müller, Schuhbrücke 12; Maurermeister D. Heinrich, Nachodstraße 2a; Sattlermeister R. Ruppe, Schuhbrücke 15; Schuhmachermeister R. Böhnert, Nachodstraße 5; Tapetiermeister A. Rabirsche, Ring 19 und Tischlermeister A. Köhler, Bohrauerstraße 17.

[Die Monatsversammlung] der „Abtheilung Breslau der Deutschen Gesellschaft für ethische Cultur“ findet Donnerstag, den 29. Juni, Abends 8 1/2 Uhr in dem Vereinszimmer der „Stadt Pilsen“, Karlsstraße Nr. 41, statt. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Herrn Rechtsanwält Marcuse über das Thema: Der Kampf ums Recht. Gäste, auch Damen, sind willkommen.

[Von der elektrischen Bahn.] Die ersten Probefahrten auf der Linie Sonnenplatz-Schweinitz der elektrischen Straßenbahn haben stattgefunden. Die Betriebseröffnung soll am 3. oder 4. Juli erfolgen.

[Reichspostdampfer auf der Oder.] Die hiesige Oberpostdirection hat mit dem Schiffarheber Paul Nagel (Inhaber der Firma Krause und Nagel) einen Vertrag abgeschlossen, wonach der Fracht- und Personendampfer „Kronprinz“, welcher die täglichen Fahrten zwischen Breslau und Ohlau vermittelt, als Postdampfer für alle zwischen Breslau und Ohlau liegenden Haltestellen benutzt wird. Es handelt sich in dabei in erster Linie um eine Verbesserung des Briefpostdienstes. Der Conducteur (Capitänfahrer) des Schiffes wird daher geschlossene Briefbeutel für alle Stationen übernehmen und an den Haltestellen wartenden Postboten übergeben, außerdem ist auf dem Dampfer selbst ein Briefkasten zur öffentlichen Benutzung angebracht worden. Die Fahrzeiten sind in folgender Weise geregelt worden: Abfahrt von Breslau 2,15 Nachmittags, vom Zoologischen Garten 2,35, von Zedlig 2,40, von Wilhelmshaven 3,05, von Treschen 3,25, von Lanisch-Steine 3,40, von Pleischwitz 3,53, von Margareth 4,10, von Jannowitz 4,30, von Tschirne 4,53, von Rattwitz 5,15, von Jeltzsch 5,45, in Ohlau 6,45 Abends. Abfahrt von Ohlau 5 Uhr Vormittags, von Jeltzsch 5,25, von Rattwitz 5,45, von Tschirne 5,55, von Jannowitz 6,05, von Margareth 6,25, von Pleischwitz 6,35, von Lanisch-Steine 6,50, von Treschen

6,55, von Wilhelmshafen 7,10, von Zebitz 7,25, vom Zoologischen Garten 7,30, Ankunft in Breslau 7,45. Die kaiserliche Postbehörde hat sich vorbehalten, den Dampfer durch Verleihung der Postflagge auch äußerlich zu kennzeichnen.

[Vom Lobe-Theater.] In der, heute Sonnabend, erstmalig neu einstudiert, in Scene gehenden Operette „Das verwunschene Schloß“ von Müllers sind außer unseren Gästen Josef Josephi und Ludowika Wallner in Hauptrollen noch Ceta Enrico, Sylvia Sinkowska, Anna Martorell, Anton Passy-Cornet und M. J. Soewe beschäftigt.

[Alarmirung der Feuerwehr.] In der Nacht vom 22. zum 23. d. Mts., kurz nach halb 1 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem unbewohnten Blochhause auf der Dubenstraße gerufen, wo in den Parterrelocalitäten ein Quantum altes Holz und angesammeltes Gemülle, sowie ein Theil der Dielung, wahrscheinlich durch Brandstiftung in Brand gerathen war. Das Feuer wurde durch einige Eimer Wasser gelöscht.

[Vermißt] wird die Arbeiterfrau Caroline Dpig, welche sich am 19. d. Mts. aus ihrer Wohnung auf der Schwizerstraße entfernte, um ihren Mann in der Anstalt auf der Wastegasse zu besuchen. Dort ist sie auch gewesen, ist jedoch in ihre Wohnung seitdem nicht zurückgekehrt, so daß ihr vermuthlich ein Unfall zugefallen ist. Die Vermißte ist 64 Jahre alt und trug u. A. grauen Rock, schwarze Schürze, schwarze Taille, Schnürschuhe und braune Strümpfe.

[Kausfischer.] Am 21. d. Mts., Nachmittags, angelie vier junge Burschen in dem im Scheitniger Park gelegenen Karpenteiche. Als ihnen dies ein Parkwärter verbot, ergriffen zwei der Burschen die Flucht, die anderen zwei aber drangen auf den Wärtter ein, so daß sich dieser in sein an der Thiergartenstraße gelegenes Haus flüchten mußte. Die Burschen postirten sich vor der Thür und hießen dabei Drohungen gegen den Wärtter aus, welcher schließlich durch eine Hintertür das Haus verlassen mußte, um einen Polizeibeamten herbeiholen zu können, der die Burschen festnahm.

[Entsprungen] ist am 21. d. Mts. die neunzehnjährige alte „Büherin“ Marie Wigke während ihres Transportes nach der Anstalt zum guten Hirten auf der Marienstraße. Die Entlaufene trug u. a. schwarzes Kleid, rothweißgepunktete Taille und schwarzen Strohhut.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verloren: ein blau-schwarzer Sommerüberzieher. — Gestohlen: einem Werkführer der städtischen Gasanstalt, während dessen Beurlaubung aus seiner Wohnung auf der Gellhornstraße aus verschlossenem Schube drei Sparlaffenbücher: 1) Nr. 1822 über 1200 Mark, 2) Nr. 58 306 ebenfalls über 200 Mark und 3) ein Sparlaffenbuch, dessen Nummer nicht angegeben werden kann, über 100 Mark; einem auf der Dammstraße wohnenden Schlosser ein Schraubstock und ein Ranteisen; einer Schneidermeisterfrau aus einem Kinderwagen ein Deckbett. — Verhaftet am 22ten d. Mts.: 31 Personen.

Schlesien.

Waldenburg. Einige liberale Männer, welche jetzt schon dem conservativen Manne ihre Stimme gegeben haben, empfehlen ihren Genossen, bei der Stichwahl dem Dr. Ritter ihre Stimme zu geben. Ebenso erklären die ultramontanen Dunkelmänner ihren Genossen, dem Vorgenannten ebenfalls ihre Stimme zu geben, obgleich bei der Hauptwahl schon der größte Theil dem Dr. Ritter die Stimme gegeben haben. Hieraus erhellt man am besten, wenn es sich um unsere Partei handelt, ist alles Andere gegen uns nur eine reactionäre Maske. Bei der letzten Wahl kamen die Freimüthigen in die Stichwahl, da waren die Arbeiter gut, dem Freimann zum Siege zu verhelfen, und jetzt, nachdem wir in der Stichwahl sind, geben die letzteren dem reactionären Manne, welcher die Unterdrückung der Arbeiter will, ihre Stimmen! Reite Gesellschaft, diese freimüthigen Arbeiter! Bietet am Sonnabend Alles auf, um unseren Candidaten, Bergmann Wölter, zum Siege zu verhelfen! Nur wenn jeder Arbeiter, welcher bei der Hauptwahl seine Stimme für letzteren abgab, bei der Stichwahl seine Schuldigkeit thut, wird der Sieg erkochten werden.

Aus den Nachbarprovinzen.

Schneidemühl, 22. Juni. Die Pioniere, die angekommen sind, haben mit dem Abtragen der Häuser begonnen. Morgen wird gehp engt werden, einseitigen sind zwei Häuser dazu abgerissen worden. Soeben wird noch ein Haus, ein schönes Gebäude, von den Bewohnern geräumt. Möglich ist, daß noch weitere Häuser geräumt werden müssen. Eine Bodenentzung wird seit einigen Tagen nicht mehr bemerkt; das Wasser arbeitet jedoch unterirdisch fort. Der Brunnen ist augenblicklich geschlossen.

Joppo, 21. Juni. Der Maler S. von hier ist wegen versuchten Sittlichkeitsverbrechens verhaftet worden. Er war ein sehr eifriges Mitglied des katholischen Gesellenvereins und wohlgesehen.

Aus dem Oberen Kreise, 21. Juni. In Squirawen-Abbey brannte das Haus des Besitzers Zywicki, welches von

vier Familien bewohnt wurde, vollständig nieder. An ein Reiten war bei dem heftigen Winde nicht zu denken. Leider hat sich bei dem Brande noch ein größeres Unglück zuge- tragen. Ein 20jähriges Mädchen stürzte in das brennende Haus, um Sachen zu retten. Dabei sind ihr Rücken, Kopf und Gesicht derartig verbrannt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Marienburg, 21. Juni. Ein 20jähriges Mädchen aus Halbstadt, das sich vor einiger Zeit in Marienburg bei seinem Schwager aufhielt, klagte öfters über heftige Kopfschmerzen. Da stellten sich bei der Unklugheit Zeichen ein, welche darauf hindeuten, daß sie wahnsinnig geworden sei, weshalb ihre Ueberführung nach dem Krankenhause notwendig wurde. Dort stürzte sie sich Nachts, als sie für kurze Zeit unbewacht war, zum Fenster hinaus, blieb jedoch feltamer Weise völlig unversehrt. Später besserte sich der Geisteszustand der Kranken ansehnend, so daß sie entlassen und ihren Eltern in Halbstadt wieder zugeführt werden konnte. Dort verrichtete sie wie früher ihre Beschäftigungen, und man glaubte sie schon geheilt, Freitag jedoch, als sie mit einer Feldarbeit beschäftigt war, warf sie die Hade plötzlich weg, rannte der Rogat zu und stürzte sich mit aellendem Ausfluchen in die Klüthen. Ehe von den vor Schreck starren Zuschauern Rettungsversuche unternommen werden konnte, hatte das Mädchen den Tod gefunden.

Marienburg, 21. Juni. Heute Nachmittags brannte das dem Sattler Reinde auf Colonie Liebenthal gehörende Gerödt, bestehend aus Scheune, Stall und Wohngebäude nebst Inventar vollständig nieder. Für den Genannten ist, da blos Scheune, Stall und Wohngebäude versichert waren, ein erheblicher Schaden entstanden. R. ist um so bedauernswürdiger, da ihm schon im vorigen Herbst das Grundstück bis auf den Boden niederbrannte.

Gerichtliches.

Aus den Geheimnissen der Militärgerichtsbarkeit.

Erkenntniß.

In der Untersuchung wider den Musketier Eduard Schüler der 6. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 128

hat ein auf Befehl der königlichen 36. Division zusammengesetztes, gehörig besetztes, einwandfreies, ermahntes und vereidetes Kriegsgericht den Akten und Gesetzen gemäß für Recht erkannt:

daß der Angeklagte wegen Achtungsverletzung in 4 Fällen, davon in 2 Fällen begangen vor versammelter Mannschaft bezw. mittelst Drohung, sowie wegen Erkennengebens des Ungehorsams durch Worte und thätlichen Angriff gegen einen Vorgesetzten, die beiden letzten Vergehen begangen vor versammelter Mannschaft, mit Verletzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes, Entfernung aus dem Heere und 15 (fünfzehn) Jahren Gefängniß zu bestrafen.

Sachverhalt und Gründe.*

Der Musketier Eduard Schüler, welcher am 14ten December 1863 in Berlin geboren, evangelisch, seines Zeichens Arbeiter, am 5. November 1885 eingetreten ist, hat sich in letzter Zeit gut geführt.

Er ist auf Grund des nachstehenden Sachverhalts zur kriegsgerichtlichen Untersuchung gezogen worden:

Am 14. Mai c. Jakob Müller mit mehreren anderen Mannschaften seiner Compagnie unter Aufsicht des Vicefeldwebels Radtke auf dem Zielmunitionstande mit Zielmunition. Nachdem Schüler den ersten Schuß vorbeigeschossen hatte, instruirte ihn Radtke eingehend über das Zielen. Als Schüler trotzdem wiederholt unrichtig anshot: jagte Radtke in ganz ruhigem Tone zu ihm: „Männchen, jetzt kann Einem bald die Lust an Jhnen vergehen,“ worauf Schüler sein Gewehr heftig herunterriß und zu Radtke sagte: „Mir ist sie schon lange vergangen.“ Auf die Bemerkung des Radtke, ob er wisse, daß er ihn darauf hin arretiren könne, jagte er: „W-ineiwegen können Sie es thun,“ warf sein Gewehr gegen den Wall des Schießstandes und machte eine Bewegung zum Abschnallen des Lederzeuges. Radtke erklärte ihn nun für arretirt, worauf Schüler sofort den Leibriemen abschnallte und mit dem daran befindlichen Seitengewehr heftig zu Boden warf, worauf er abgeführt wurde.

Zugegen waren der mit der Aufsicht commandirte Sergeant Becker, sowie der Musketier Schulz V, Lehmann und Päschel, welche gleichfalls zum Schießen commandirt waren. Als Schüler am Tage darauf in Untersuchungshaft gebracht wurde, erwiderte er dem Arrestaufseher Schimankowski auf dessen Frage, was er sei, daß er das nicht wisse, und als ihm später Schimankowski die Instruction über sein Verhalten vortrug, nach welcher er sich bei vorfallenden Revisionen zu melden habe, antwortete er: „Nur wenn ich will, werde ich mich melden, sonst nicht.“ Beide Aeußerungen that er im frechen Tone und mit vor-schüftswidriger Körperhaltung breitbeinig dastehend.

Am 19. Mai stand Verhör zu seiner gerichtlichen Vernehmung an. Als die obengenannten Zeugen des Vorfalles auf dem Schießstande aus dem Verhörzimmer

in das Vorzimmer kamen, in welchem Schüler auf einer Bank saß, befahl der den letzteren vorkührende Unteroffizier Goldbeck, demselben, aufzustehen und den übrigen Platz zu machen. Schüler erwiderte hiergegen etwas, was jedoch von den Zeugen nicht genau verstanden worden ist, „wenn ich will“ oder etwas Der-artiges, stand langsam von der Bank auf, trat ebenfalls einen Schritt vor und stürzte sich, noch ehe Jemand ahnen konnte, was er vorhabe, auf den Sergeanten Becker, gegen dessen Gesicht er mit geballter Faust einen Schlag führte. Letzterer vermochte jedoch den Schlag mit dem linken Arme zu pariren; der Schlag traf aber den Arm so stark, daß Becker Schmerz*) empfand. Schüler wurde sofort von den übrigen Mannschaften gefaßt und festgehalten. Zu Radtke, welcher jetzt gleichfalls das Vorzimmer betrat und Angesichts der Bemühungen des Schüler, sich von den ihn festhalten- den Leuten zu befreien, seinen Degen zog, sagte Schüler: „Steck doch Dein Käsemesser wieder ein, davor fürchte ich mich nicht“ und fügte noch hinzu, daß Radtke auch etwas bekommen müsse. Derauf wurde er wieder abgeführt. Sämmtliche Vorfälle waren durch die eidlichen Aussagen der im Vorstehen- den erwähnten Zeugen für erwiesen zu erachten, deren Richtigkeit Schüler zugegeben hat. Was die Vorgänge vor dem Verhörzimmer anbelangt, so war das Kriegsgericht der Ansicht, daß die zum Vorführen des Schüler bezw. der Zeugen commandirten Leute, Unter-offizier Goldbeck, Gefreiter Lull und die Musketiere Lehmann, Schulz und Päschel, in deren Gegenwart sich diese Vorgänge abgespielt haben, zu einem militärischen Dienste, dem Gerichtsdienste versammelt waren und demgemäß § 12 M.-St.-B. Platz zu greifen hatte.

Indem es ferner die Vorgänge auf dem Schieß- stande als eine fortlaufende Handlung auffaßte, in- sofern als die einzelnen Aeußerungen bezw. Handlungen des Schüler sich in ununterbrochener zeitlicher Folge an einander angeschlossen und auch gegen dieselbe Person, den Radtke, richteten, hat das Kriegsgericht thatsächlich festgestellt, daß Schüler im Mai cr. zu Dargitz durch 8 verschiedene selbständige Handlungen,

- a) dem Vicefeldwebel Radtke, seinem Vorgesetzten, gegenüber durch das Verhalten auf dem Schieß- stande einer Achtungsverletzung sich schuldig gemacht hat und zwar in Gegenwart von vier auf dem Schießstande dienstlich anwesenden Personen des Soldatenstandes, § 89 M.-St.-B.;
- b) dem Feldwebel Schimankowski, seinem Vor- gesetzten, gegenüber durch die obenerwähnten Aeußerungen bezw. durch die Art und Weise, wie er sie that, der Achtungsverletzung in zwei Fällen sich schuldig gemacht hat, § 89;
- c) auf den Befehl des Unteroffiziers Goldbeck, auf- zustehen, seinen Ungehorsam durch Worte („wenn ich will“ oder dergl.) zu erkennen ge- geben hat und zwar vor mehr als drei zum Gerichtsdienst versammelten Personen des Soldatenstandes § 94, 95 M.-St.-B.;
- d) sich an dem Sergeanten Becker, seinem Vor- gesetzten, t ätlich vergriffen hat und zwar eben- falls vor versammelter Mannschaft, § 97;
- e) durch die Aeußerung gegen Radtke: „Steck doch Dein Käsemesser ein“, sowie daß derselbe auch etwas bekommen müsse, eine Achtungsverletzung gegen denselben begangen hat und zwar mittels Drohung beziehungsweise ebenfalls vor ver- sammelter Mannschaft, § 89.

Mit Rücksicht auf die Vorstrafen des Schüler, so- wie auf sein freches Auftreten vor Gericht und seine vor demselben erklärte Ansicht, zu Zuchthaus verurtheilt zu werden, um dadurch vom Militärdienst loszukommen, widrigenfalls er sofort wieder etwas begehen würde, um ins Zuchthaus zu kommen, hat das Kriegsgericht besonders hohe Strafen für angezeigt erachtet, auch in Betreff des thätlichen Angriffes das Vorhandensein eines minder schweren Falles verneint.

Aus diesen Gesichtspunkten hat es für die Achtungs- verletzung ad a 6 Monate Gefängniß, für jeden Fall der Achtungsverletzung ad b vier Wochen strengen Arrest, für das Erkennengeben des Ungehorsams ad c 3 Jahre Gefängniß, für den thätlichen Angriff ad d 10 Jahre Gefängniß und für die Achtungsverletzung ad e 3 Jahre Gefängniß festgesetzt, und diese Einzelstrafen gemäß § 54 M.-Str.-B.-B. und § 74 M.-Str.-B.-B.

*) Erfreulich ist es, daß ein Militärgericht ein Schmerz- gefühl, verursacht durch einen Schlag, feststellt. Allerdings ist der, der schlägt Gemeiner der Geschlagene Sergeant. Bekanntlich hat das Würzburger Militärgericht sich in den weitesten Kreisen den bereits durch die Wühlblätter colorirten Ruf verschafft, schwere körperliche Mißhandlungen, wie Schläge ins Gesicht, gegen das Ohr u. s. w. aber ohne Schmerzgefühl zu constatiren. Es handelte sich dabei durch- gängig um Soldaten, die von ihren Vorgesetzten geprügelt worden waren — „ohne Schmerzgefühl.“ Neb. d. „Vorm.“

*) Etwas gefügt, Sch. vortrefflich.

zu einer Gesamtstrafe vereinigt. Auf Grund des § 34 Abs. 3 M.-Str.-G.-B. hat das Kriegsgericht die Entfernung des Schülers aus dem Heere ausgesprochen, außerdem aber auch auf Grund des § 37 Abs. 2 Nr. 1 die Verletzung in die 2. Klasse für geboten erachtet. Es war der Ansicht, daß diese Ehrenstrafe, deren Verhängung ein gesetzlicher Grund nicht entgegensteht, durch die Entfernung aus dem Heere nicht gegenstandslos geworden ist, da sie, falls letztere im Wege der Gnade erlassen werden sollte, ihre Wirkungen äußern kann.

Danzig, 4. Juni 1890. Das Kriegsgericht.

Ich benötige das beifolgende Mir vom General-Auditorat eingereichte kriegsgerichtliche Erkenntnis vom 4. Juni 1890 wider den Musketier Eduard Schüler des Infanterie-Regiments 128 hiermit dahin, daß der Angeklagte wegen Achtungsverletzung in vier Fällen, Beyoßsamme Weigerung und thätlichen Angriffes, gegen einen Vorgesetzten mit 15 (fünfzehn) Jahren Gefängnis, Verletzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes und Entfernung aus dem Heere zu bestrafen.

Nordfjord, an Bord M. D. „Hohenzollern“, den 18. Juli 1890.

gez.: Wilhelm R.

Notiz. Der p. Schüler verbüßt gegenwärtig in Breslau seine Strafe vom 4. 6. 1890 bis 4. 6. 1905 („Biemer Bürger-Zeitung“)

Neueste Nachrichten.

Leipzig-Stadt: Prof. Dr. Gasse (natl.-lib.) mit 16 242 Stimmen gegen Pankau (Sociald.), welcher 14 224 Stimmen erhielt, gewählt.

Frankfurt a. M.: Schmidt (Sociald.) erhielt 17 180, Dswaldt (nat. lib.) 11,226 St. Schmidt ist somit gewählt.

Elberfeld-Barmer: Harm (Socialb.) mit einer Mehrzahl von etwa 2500 Stimmen gewählt. Gegencandidat war der Candidat der Conservativen und Nationalliberalen, Dahm

Lübeck, 23. Juni. Bei der gestern hier erfolgten Stichwahl fielen auf den Candidaten der Freisinnigen Vereinigung Dr. Bötz nach der vorläufigen Feststellung 8023 Stimmen, auf Schwarz, (Soz.-Dem.) 7869 Stimmen.

Standesamtliche Nachrichten

Vom 23. Juni.

Vertrags-Ankündigungen. I. Buchbinder Paul Zimmer, ev., Altbückerstraße 37, und Maxes Rohmann, kath., Kockgasse 3a, — Kassendirektor Oswald Büttner, ev., Zietzenstraße 28, und Marie Bieroth, evang., Blücherplatz 8.

Eheschließungen I. Arbeiter Carl Mühlberg, ev., mit Christiane Mastos, ev., hier. — II. Sanitär Anton Neumann, kath., mit Anna Haupt, kath., hier.

Geburten. I. Volksschullehrer Georg Viet'ch ev., S. — Härder Hermann Böttig, ev., T. — Arbeiter Franz Wegner, kath., S. — Seitenabrillant Robert Kalnte, ev., T. — Schlosse: Ernst Burgund, ev., T. — Schneider Franz Günther, kath., S. — Stellmacher Carl Günther, kath., T. — Kellner Paul Frenzel, ev., T. — Haushälter Hermann Kreuzner, ev., S. — Gerangenen-Aufseher Adolf Kippel, ev., S. — Pens. Schuhmann Emil Nbring, ev., Zwillinge, 2 T. — Cigarrenmacher Albert Schnalle, kath., S. — II. Musiker Robert Seifert, kath., S. — Gasanhalts-Arbeiter Adolf Krüger, ev., S. — Königl. Premier-Lieutenant Georg Ulrich, ev., S. — Schuhmacher Johannes Herzog, kath., S. — Schlosser Friedrich Frühling, ev., T. — Kellner Paul Gloger, kath., T. — III. Arbeiter Gottlieb Berleib, ev., T. — Schme der Wilhelm Horst, ev., T. — Haushälter Hermann Kurzer, ev., T. — Schneidermeister Paul Sacher, kath., S. — Maurer Franz Bräuer, kath., T.

Todesfälle. II. Frh., S. des Arbeiters Robert Lehmann, 3 J. — Schneider-Wittwe Emilie Bilschke, geb. Ufmanzky, 71 J. — Advokat Carl P. J., 37 J. — Kaufmanns-Wittwe Cäcilie Molnar, geb. Nowag, 79 J. —

Photographen-Wittwe Bertha Tieszen, geb. Müller, 66 J. — Tischler Julius Studart, 47 J. — Köchin Pauline Weber, 40 Jahre. — Steuer-Aufseher Carl Kirckstein, 80 Jahre. — Bertha, T. des Konditors Josef Singer, 16 Jahre. — Elfriede, T. des Hilfsbreiters Paul Awe, 3 Jahre. — Tischlerfrau Helaga Brzefinska, geb. Leopold, 36 Jahre. — Arbeiter, S. des erkrankten Locomotivheizers Fritz Zisch, 9 Monate. — Bruno, S. des Kellners Ferdinand Thiel, 10 Monate. — Schlosserfrau Anna Reil, geb. Müller, 34 J. — Erica, T. des Landschafts-Syndikus und Justizraths Richard Geisler, 1 J. — Martha, T. des Kohlenhändlers Hermann Gensel, 9 J. — Glaserfrau Susanna Schönfelder, geb. Blauge, 82 J. — Anna, T. des Schlossers Hermann Stiller, 3 Monate.

Breslau, 23. Juni. (Amtlicher Producten-Vertriebs-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juni 140.00 G. Juni-Juli 140.00 G., September-October 150.00 B. — Weizen (per 1000 Kilogramm) per Juni 160.00 G. — Weizen (per 1000 Kilogramm) — ge'ndigt — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogramm pe. Juni 50.50 B., per September-October 51.50 B. — Epilite: per 100 Str. (a 100 pSt.) ohne Fabz. excl. 50 und 70 Mt Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abge- laufene Rindlungsscheine —, per Juni 50er 56.40 G. 70er 36.40 G.

Breslau, 23. Juni. Breslauer Mehlmarkt. eimen-Ausgangswert per Brutto 100 kg incl. Sack 23,75 bis 24,25 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,50 23,00 M. — Weizen-Aleis per Netto 100 kg in n'äufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,8 — 9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60 9,00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 21,25—21,75 M. — Futter- mehl, per Netto 100 kg in Kaufers Säcken: a) inläm- nisches Fabrikat 9,60 11,00 M., b) ausländische: Fabrikat 9,4 — 9,8 M.

Briefkasten.

Alter treuer Abonnent. Sie haben leider unserer wahrlich oft genug gebrauchten Wahrheit, die Wählerlisten ein- zusehen, wie so viele Andere nicht beherzigt. Sie haben ei- sich selbst anzuschreiben, daß Sie für diesmal um Ihr Wahl- recht gekommen.

Wilh. Langner's
Cigarren Fabrik, 684
Bismarckstraße 38
empfiehlt sein Lager selbstgefertigter
Cigarren einer geneigten Beachtung

Große Auswahl
von
Regulatoren,
Casden-
und Wanduhren,
Brillen und Pince-nez.
Reparaturen
sorgfältig, schnell und billig.
Carl Pohl,
Uhrmacher, 810
Matthiasstr. 3, zur Krone.

Freunden und Gesinnungs-Genossen
empfehle selbstgefertigte
Cigarren
mit Arbeiter-Schutzmarke
vor dem Oberthor einzig und allein
nur bei 1041
Wiesner, Blücherstr. 22.

Dauerhafte
Stiefeln u.
Gamaschen
kauft man am reellsten u.
billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Volkstheferant 785
Neumarkt 44.

J. Kaluza,
Schuhwagemstr.
Hirschstraße 17,
empfiehlt 1023
sein großes Lager von
**Schuh-
waaren**
für Herren, Damen und Kinder in
großer Auswahl zu billigen Preisen.

Tuchreste
für Herren- und Knaben-Anzüge
948 und Heberzieher passend,
verkauft spottbillig
M. Tichauer's
Bestehandlung,
Nicolaistraße 75 und Ring 34.

Freunden und Gesinnungs-Genossen
zur Nachricht, daß ich
Fischgasse No. 14
eine Filiale
eröffnet habe und die Vertretung Herrn
Robert Tscherner übertragen habe.
W. Haupt
Cigarren-Fabrikant,
Heinrichstraße 14.

Echter Stonsdorfer Bitter
a Liter 1,20 Mark. 900
Himbeer-Syrup . . . 1,50 Mark
Dr. Mamppe . . . 1,00
Guter Brenner-Korn . . 0,60
C. Scholz, Destillateur,
Nicolaistraße 32.

Im Verlage von
G. Stomke in Bielefeld
ist erschienen und durch alle Buch-
handlungen und Colporteurs
zu beziehen:
Die Bibel.
Ihre Entstehung u. Geschichte.
Eine historisch-kritische Abhandlung
zu Aufklärung des arbeitenden
Volkes von
Domela Nieuvenhuis.
Hervorragende u. bedeutende
Agitationschrift.
64 S. eleg. broschirt. Preis 40 Pf.
Wiederverkäufer erhält. höh. Rabatt.
Bestellungen direct beim Verlage
findet 45 Pf. in Briefm. beizufügen.

Echte und halbechte Hofen
und sämtliche Arbeiter-sachen in anerkannt besten Qualitäten und sehr
dauerhaft genäht nur bei
Wilhelm Schwarz, am Neumarkt 1.

Sophas
billig zu verkaufen, alte werden in Zahlung genommen, auch Theilzahlungen
Schirner,
586 Tapezierer, Lessingstr. 10, Gartenh. 2. St.

Ludwig Herz,
Blücherplatz 4, neben der Mohren-Apotheke
empfiehlt sein Lager fertiger
Schuhwaaren
unter Garantie eleganter Passform und bester Haltbarkeit
zu billigen aber streng festen Preisen.

A. Weinzelmann
Breslau, Klosterstraße 10.
Billigste Bezugsquelle für
Arbeiter Sachen, als Blousen, Jacken, Hemden, Hosens,
Schürzen etc. Anfertigung von Haus- u. Straßenkleidern.
Seinen, Schirting, Hemden-Zuche. 982

Die Thätigkeit des Taschenformat, 176 Seiten
elegant gebestet.
Preis 20 Pfg. **Deutschen Reichstags**
von
1890 — 1893.
Mit einem Anhang, enthaltend: Die wichtigsten Beschlüsse
der Wahlprüfungs-Commission, die für die Agitation und
die Wahlen wesentlichen Bestimmungen des Strafgesetzes
und des Wahlgesetzes für den Reichstag nebst Reglement.
Zu beziehen durch alle Colporteurs und die Exped. d. Bl.

Goldne 60. Goldne 60.
Achtung.
Nach dem glücklichen Wahlerfolg
empfehle ich jetzt bei mir zu wählen
die außerordentlich gut gearbeiteten
Kleidungsstücke ich empfehle:
1000 compl. Anzüge, hoch elegant
von 10 — 20 Mt. 1045
1000 paar Brinkleider 3—8 Mt.,
1000 engl. Feder- und Sammet-
Hosen zu enorm billigen Preisen.
Jeder Käufer erhält ein
schönes Präsent.
Paul Brinnitzer.
Goldne 60. Goldne 60.

Arbeiter wählt
die Herren- und Knaben-
Garderoben-Fabrik von
G. Knauerhaso,
Neumarkt 45
zu eurer Bezugsquelle.
Haltbar feste Stoffe billigst
Jeder Versuch ist lohnend.
Grosses Lager,
sowie nach Maß ohne
Preiserhöhung nur
Neumarkt 45
Ede Kupferstraße.
G. Knauerhaso.

Zur Anfertigung von
Brant- und Grab-Fränzen,
Korquets, Guirlanden,
Ganz-Abzeichen
empfiehlt sich den Genossen und Ge-
wertschäften. 989
A. Heckner, Hirschstr. 66, part

Max Kegel's
Sozialdem. Liederbuch.
Fünfte
durchgesehene und korrigirte Auflage
Preis 40 Pfennig.

Vereins-Kalender.

Breslau.
Deutscher Metallarbeiter
Verband Section Breslau (Klempner)
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr Entgegennahme der Beiträge
Ausgabe des Verbandsorgans, sowie
Umlauf der Bibliotheksbücher, im
Kassenlocal, verbunden mit Arbeits-
nachweis im Gasthof „zum Raben“
Borwertsstraße 47 (Bartsch). — Auf-
nahme neuer Mitglieder. — Die
Central-Herberge befindet sich in
Eblid's Brauerei „zu den drei Tauben“
Neumarkt 8.
Sozialdemokratischer Verein
für Breslau und Umgegend. Jedn
Montag Abds. v. 8—12 Uhr: Kassen-
abend im Gasthaus „zu den drei
Tauben“, Neumarkt 8. — Gän-
zlich willkommen. Aufnahme neuer Mit-
glieder.

Verein der Photographen
Steindrucker und verw. Berufs-
genossen Deutschlands (Zahlst. 11)
Breslau. Jeden Montag Zahlabend
Jeden Montag nach dem ersten eines
Monats Mitglieder-Versamm-
lung. Vereinslocal Café Restaurant
Carlstraße. Gäste willkommen. Auf-
nahme neuer Mitglieder.
Verein deutscher Schuhmacher
Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-
versammlung in dem Restaurant
Zabel, Klein. Grobengasse 15. —
Gäste willkommen — Aufnahme neuer
Mitglieder.

Hannau.
Arbeiter-Verein. Alle 14 Tag
Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-
Versammlung im Gasthof „zum
goldenen Löwen.“
Arbeiter-Gesangverein „Nieder-
frank“. — Jeden Dienstag, Abends
8 Uhr: Liebungskunde im Gast-
hof „zum goldenen Löwen“. — Auf-
nahme neuer Mitglieder.

Echte
halbechte Hamburger,
Sammt- u. Schiffermützen,
Maurer-Blousen u. Jackets,
Herren- Stoff- u. Knaben-
Anzüge, Herren- Damen- u.
Kinderwäsche giebt es nur in
bekannt größter Auswahl und
staunend billigen Preisen bei
M. Aschkowitz,
Breslau, 1029
15. Scheinigerstraße 15.

„Elysium“, Morgenau.

Genossen! Das Caroussel. Alle von Geier, Joh. Str. ist da. **Sonntags: Gr. Tanzvergnügen.** mit Gratis-Präsent-Verteilung. — Herren 30 Pfg. Joseph Schendzieloch. — Damen 10 Pfg. — **Riesen-Eisbeine**, nach ungarischer Art gepöfelt **H. Kodalle.**

Stablissement Prinz Carl, Pöpelwitz.

Jeden Sonntag: **Grosses Tanzvergnügen.** Jeden Montag: **Tanzkränzchen.** Für gute Speisen, täglich frische Backfische und vorzügliche Getränke ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst **Golsmann.**

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.

Sonnabend:
Gastspiel Josef Joseph
vom k. u. k. priv. Theater an der Wien
in Wien.
und Ludowika Wallner
Das verwunschene Schloß.
Andrudi: J. Joseph a. G.
Coradil: L. Wallner a. G.
Sonntag:
Gastspiel J. Joseph a. G.
und Ludowika Wallner
Das verwunschene Schloß.

Residenz-Sommer-Theater.

im schattig kühlen Garten, völlig
geschützt.
Sonnabend zum 1. Male:
Holländer Operetten-Novität
König Rhapsinit.
Alle noch ausstehende Bous
und Lizenzbillets schleunigst zu
benutzen.
Bill. Spiegel u. Gardinenstangen
Jed. Gr. u. Holzart i. d. Fabr. Meslinen-
straße 25, II. Auch mehr. gebr. Spiegel.
1072

Villa Lieblich.

Heute
Großes Familienfest
nebst Eisbeinessen
und scherzhaften Lieber-
rassungen. 1073

Blüten-Karten 75 Pf.

100 Briefbogen u. 100 Couverts 50 Pf.
10 Pf. Schreibzettel, Duplex 75 Pf.
Familien-Anzeigen u. sämtliche
Drucksachen schnell, sauber u. billig.
Papierhandlung und Druckerei
018 Hugo Kretschmer,
Schmiedebrücke 67, dicht am Ring

Rohtabake

Überbilligste Bezugsquelle, i. P.
Pfälzer, pr. 1/2 Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf.
Brasil und Felix, 80, 100, 115,
125 bis 160 Pf.
Domingo Umblatt, gutbrennend,
90, 100 u. 110 Pf.
Carmen, großblattig, 115, 120 Pf.
Samatras, 130 bis 500 Pf., darunter
LPC X 2a 225 Pf., LPC, T 1
à 450 Pf., welche in Holland mit
780 Pf. bezahlt wurden.
Preis-Courant gratis.
Verland gegen Nachnahme.
Albert Kramolowsky,
Breslau, Ring 80, Ecke Oderstrasse.
Cigarettenfabrik, Cigarren u. Rohtabake.

Preisermäßigung

Coffee

Mit effizienten von einem neuen seh-
gungsfähigen Bezugs als auffallend
billig:
Bolkscffee p. Pfd. M. 1,00
Campinas 1,10
dito 1,20
Santos Ist. sup. 1,30
täglich frisch gebrannt.
Unsere renommirt. Special-
Röstungen sind in Qualität
wesentlich vorzuziehen und bieten wir
die geehrten Hausfrauen, sich durch einen
Besuch überzeugen zu wollen. 916
Versandhaus für
Coffee, Thee, Cacao, Biscuites.
Coffee-Special-Geschäft
Reichmann & Co.,
Schweidnitzerstraße 9, Eingang
Carlstraße.

S. Hurtig's

Herren- u. Knaben-Garderoben-Fabrik

Grösstes und reellstes Geschäft am Platze.

Unerreichte Auswahl in leichter Sommer-Garderobe.

Specialität:

Burschen- und Knaben-Waich-Anzüge
in den reizendsten Facons und neuesten Stoffen.

Streng feste Preise.

Jedes Kleidungsstück trägt deutlich in Zahlen
den billigsten, aber festen Verkaufspreis.

Auf Anfertigung eleganter Garderobe nach Maß
macht ein geehrtes Publikum besonders aufmerk-
sam, da sämtliche Garderoben im eigenen Atelier
unter Aufsicht eines erfahrenen, akademisch ge-
bildeten Zuschneiders zugeschnitten und von be-
währtesten Arbeitskräften mit peinlichster Sorg-
falt auf das Eleganteste ausgeführt werden.

S. Hurtig,

84, Ohlauerstraße 84, I. Etage.
Eingang Ecke Schuhbrücke, I. Viertel v. Ringe links.

Neu eröffnet!

E. Keil, 10 Reuschestraße 10,
früher Helm'sche Schuhbude, am Ringe



empfehlen sein großes Lager
fertiger Schuhwaaren

für Herren, Damen u. Kinder
bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigsten
Preisen.

Gute Arbeit

eleganter Sitz und größte Haltbarkeit, dies sind die Eigen-
schaften, welche man an fertige Herren- und Knaben-
Garderobe stellt, selten jedoch findet man diese Faktoren
vereinigt und zuweilen entbehrt keine dieser Eigen-
schaften den gebieten Erwartungen. Deshalb empfiehlt
es sich und namentlich für den kleinen Mann recht ver-
sichtlich in der Wahl seiner Bezugsquellen zu sein.
Bei der unterzeichneten Firma wird jedes Stück vor
der Verarbeitung auf seine Haltbarkeit geprüft, erste
Berliner u. Wiener Zuschneider leiten das Schneideratelier

und hohes Lohn

erhalten die Arbeiter für die Anfertigung der Kleidungs-
stücke; es hat daher Niemand zu beklagen irgendeine
Benachteiligung zu werden. 1068
Der colossale Umsatz und der Einkauf in den ersten
Fabriken ermöglichen auch der Firma ihre Fabrikate
zu entschieden concurrenzleichen Preisen abzugeben.
Anzüge aller Arten und Facons für Herren,
Jünglinge u. Knaben in den verschiedensten Aus-
führungen u. Qualitäten, dito Paletots u. Mäntel
einzelne Röcke, Jaquetts, Beinkleider u. Westen
in allen Größen und Preislagen.

Leichte Sommer-Jaquetts unübertrieben billig.
Sitzableiter 1,50 Mk.
Preise streng fest u. auf jedem Stück sichtbar.

S. Guttentag,

Special-Versandhaus und Fabrik von Herren-
und Knaben-Garderobe
Breslau, Ohlauerstraße 76/77, I.,
Eingang Altbäckerstraße.

Costume und Kinderkleidchen

in den neuesten Stoffen und Facons von 50 Pf. an empfiehlt
Max Zerkowski, 54, Schmiedebrücke 54. 988

Cigarren-Fabrik E. Kirschner

Breslau, Friedrich-Wilhelm-Straße 11

Blousen! Blousen!

in aparten, reizenden Facons und Stoffen von 1 Mark an empfiehlt
54 Schmiedebrücke 54. Max Zerkowski. 986

Beste Bezugsquelle für alle Artikel der Herren-, Damen-
und Kinder-Confection.

Größte Auswahl von Arbeitersachen, als Arbeitshosen v. 1 1/2 Mk.
an, Arbeiterblousen von 75 Pf. an, Kinderkleider von 65 Pf. an,
bedruckte Cattune von 25 Pf. an, Züchen 25 Pf., Schürzen, Gardinen,
Schirting von 20 Pf. an, Towlas von 25 Pf. an, Seinen von
30 Pf. an, Zwirn, Lage 5 Pf., Wigogne 9 Pf. u. s. w. nur

Brauerei Nr. 27 bei L. Fraenkel,

Sie bitte, sich beim Einkauf auf obige Annonce zu beziehen
und Rabattmarken zu fordern. 974

Breslauer Kinderwagen-Fabrik

B. Suchantke,
15 Bischofsstraße 15.

Kinderwagen



in jeder Ausführung, sowie sämtliche Korbwaaren zu
unerreicht billigen Preisen. 914

Zu jedem Kinderwagen eine gute Matraze gratis.

Wählt

ihre Bezugsquelle in
**Herren- und Knaben-
Garderobe** 1005

mit größter Voricht und laßt Euch nicht durch markt-
schreierische Annoncen irre führen.
Ich verkaufe zu **billigsten Preisen** nur reelle
Sachen unter Garantie des besten Eiges. Wer vor Ueber-
vortheilung geschützt sein will, bedarf seinen Bedarf bei

Max Weich,

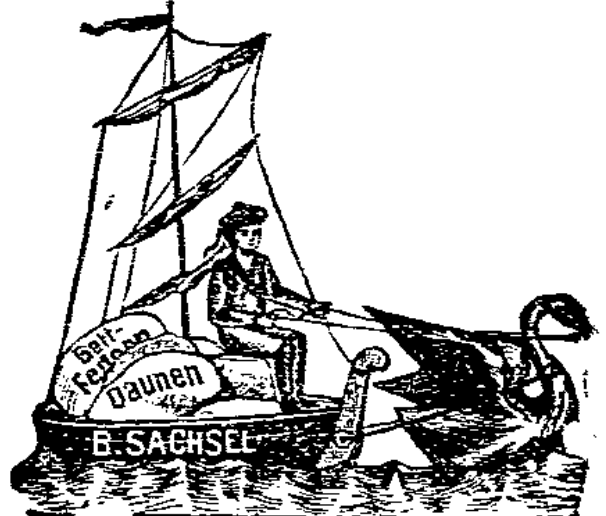
früher
J. Schönfeld 19, Schmiedebrücke 19.

Zur Ausführung von Musikgeschäften

jeder Art empfiehlt sich
500 **A. Kuban,**
s. S. Kattern bei Breslau.

Arac, Rum, Cognac

selbst importirt en gros und en détail
ff. Original- und Tafel-Liquore:
Annaberger Rosterbitter,
924 Mandarinen-Gringer,
Charweuse, Curacao etc.
Rachod's-Ragen- und Cholera-
Bitter, bekannt durch seine vorzüg-
lichen Eigenschaften,
alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen, Johannisbeerwein,
Johannisbeer-Champagner,
Simbeer-, Brombeer-, Kirsch-,
Citronen- u. Johannisbeer-Saft
Essig und Mostsch
empfehlen



Böhmische Bettfedern!

10 Pfd. neue gute, gefüllte M. 8.
10 Pfd. bessere M. 10. 10 Pfd.
schneew. daunenweiche, M. 15.
20.—, 25.—, 30.— 10 Pfd. Halb-
daunen M. 10.—, 12.—, 15.—
10 Pfd. Schneeweiche, daunen-
weiche Kupffedern, M. 20.—,
25.—, 30.— Daunen, (Blau),
M. 3.—, 4.—, 5.—, 6.— per 1/2 Kilo.
Verland franco per Nachnahme. Um-
tausch und Rücknahme gegen Porto-
vergütung gestattet. Bei Bestellungen
bitte um genaue Adresse.

Hermann Seidel.

BRESLAU, Ring 27,
im Aus'haat im Gausfur,
im Comptoir im Hofe.

Benedickt Sachsel,
Alttan 428, Böhmen.